

# Der Bote



*Verherrlichung des Neumärtyrers*

*Alexander Schmorell*

*München, 5. Feb. 2012*

der deutschen Diözese  
der Russischen Orthodoxen  
Kirche im Ausland

2012  
2

# *Botschaft des Metropoliten von Ost-Amerika und New York, des Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche ILARION*



## **CHRISTUS IST AUFERSTANDEN!**

Das Fest der Feste und die größte Feierlichkeit ist gekommen, bischöfliche Mitbrüder, verehrte Väter, geliebte in Christus Brüder und Schwestern! Wir erwarten die Auferstehung Christi mit großer Freude und verbergen nicht unsere Empfindungen: „Freut euch einer göttlichen Freude, denn Christus, der Allmächtige, ist auferstanden!“

Oh, wundervolle und gesegnete Nacht! Freudenerfüllte Nacht für jeden Christen! Der auferstandene Christus hat in dieser Nacht „den Myrrenträgerinnen die Tränen versieglt“. Und auch unsere Tränen wird er versiegen. Auch uns verkündet diese lichttrunkene Nacht die Auferstehung. Diese „Botschaft bringende Nacht“ erneuert uns jetzt bis in die Tiefen unserer Seelen. Und sie gibt uns die zweifellose Hoffnung, dass auch unsere Toten, ebenso wie wir, am letzten Tage auferstehen werden, um „das ewige Osterfest im nie endenden Reich Christi zu feiern“.

Die Auferstehung Christi ist der zentrale Punkt der Glaubenslehre der Orthodoxen Kirche. Der ganze Sinn der Lehre Christi ist eng verbunden mit der Auferstehung und verliert ohne diese Tatsache ihre Bedeutung. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass wir eben in dieser Frage auf den stärksten Widerstand stoßen. Den Anfang eines solchen Widerstandes sehen wir noch in der tiefen Vergangenheit, als z.B. die Reden des Apostel Paulus über die Auferstehung im gelehrten Athener Areopag mit großer Ironie aufgenommen wurden. Während er über Gott und Seine Natur, über die Schöpfung und die Errettung von der Sünde sprach, hörten ihm die Athener noch zu. Doch sobald er auf die Auferstehung zu sprechen kam, unterbrachen sie ihn mit den Worten: „Hierzu hören wir dir ein ander Mal zu“ (Apg. 17, 32).

Deshalb lasst uns fest und mit ganzem Herzen an die Auferstehung glauben und uns in die Lehren der Kirche vertiefen, um allzeit „zur Verantwortung bereit zu sein“ (1. Petr. 3, 15). Lasst uns versuchen, diese Wahrheit durch unser Leben zu pflanzen und auf diese Weise auch andere für den Dienst an Gott und Mensch zu gewinnen. Auf dass man in unseren Gemeinden und Klöstern echte Nachfolger des auferstandenen Christus zu sehen bekommt, die in Seiner Schönheit und Heiligkeit und Seinem Sieg über das Böse erstrahlen. Auf dass unsere Priester, Mönche und Nonnen, Gemeindemitglieder und Gläubige zur lebendigen und überzeugenden Sprache des Christentums werden, damit sie alle anderen Menschen im Glauben festigen können. Nur das wird unseren Nächsten helfen können zu sehen, zu spüren und zu verstehen, dass die Auferstehung Christi der Anfang unserer aller Auferstehung ist, dass sie der Übergang in jene Sphäre ist, wo es keine Trauer und kein Seufzen gibt, wo das Ideal des erfülltesten menschlichen Lebens, der abendlose Tag und die unendliche Freude herrschen.

Im Gebet wünsche ich allen, sich an der Freude über den Auferstandenen Herrn zu erfreuen und im festen Glauben, der Hoffnung und der Liebe zu Gott und den Nächsten zu erstarken!

Auf dass auch die in diesem Jahr bevorstehenden bemerkenswerten Daten unsere Kräfte erneuern: die fünfjährige Wiederherstellung der Einheit innerhalb der Russischen Orthodoxen Kirche, das zweihundertjährige Jubiläum des Sieges Russlands über Napoleon und des glückseligen Entschlafens des Metropoliten Platon (Levshin), der ein großer Hierarch der vaterländischen Kirche gewesen ist und viel für sie und die Belebung der geistigen Bildung beigetragen hat.

Das Fest zum fünfjährigen Bestehen der Unterzeichnung der Akte zur kanonischen Gemeinschaft sollte uns dazu führen, eine Analyse des bisher beschriften Weges zu erstellen und Pläne für die Verfestigung der brüderlichen Bindung, der guten Zusammenarbeit, des Austauschs und der Einheit zu machen, um den kirchlichen Dienst für Gott und die Menschen auf der Basis unseres gemeinsamen heiligen russischen Erbes weiter zu führen. Dieses Fest soll uns daran erinnern, dass wir auf allen Ebenen unseres Lebens und unserer Taten behutsam mit der Einheit umgehen und uns davor hüten müssen, unsere Leidenschaften in das kirchliche Leben durch Wort und Tat einzubringen, sondern dass wir danach streben sollen, unter uns eine „Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“ (Eph. 4, 3) zu schaffen. Dieses Fest soll uns für eine aktive, friedensstiftende Arbeit in der Kirche und mit jenen beseelen, mit welchen wir in Kontakt stehen, wie auch mit jenen, mit welchen wir noch in Kontakt treten werden oder auf die Freude eines Austauschs und einer Vereinigung hoffen!

Wenn man über das zweihundertjährige Jubiläum des Sieges im Vaterländischen Krieg nachdenkt, so fällt einem unwillkürlich jene Tatsache ein, dass im Jahr 1812, vor der Schlacht von Borodino, die Kopie der Gottesmutterikone von Kursk, die für ihre Wundertaten berühmt geworden war, dem Generalfeldmarschall Michail Ilarionovitsch Kutusov zur operierenden Armee geschickt wurde. Diese Verbindung mit dem wichtigsten Heiligtum des russischen Auslands verpflichtet uns, dieses Ereignis im Gebet hervor zu heben und sich ein weiteres Mal über die eigene unendlich reiche Geschichte zu informieren. Der Eroberungzug Napoleons hat die Grundpfeiler der Russischen Kirche jener Zeit schwer erschüttert, vor allem den Metropoliten von Moskau und Kolomensk Platon, diesen „zweiten Chrystostomos“ und „Moskauer Apostel“, den großen Pädagogen, Prediger und Schriftsteller, der eine ganze Reihe von talentierten Priestern erzogen hat, unter welchen auch der heilige Filaret (Drosdov) gewesen ist. Auf dass uns das Leben, die Mühen und Werke Platons helfen mögen, uns in diese einzigartige Persönlichkeit hinein zu denken, uns in die Lehren der Orthodoxen Kirche zu vertiefen, uns am „Fest des Glaubens“ und dem „Reichtum der Güte des Herrn“ zu erfreuen (aus der Osterbotschaft des Chrysostomus) und uns daran erinnern, dass die Auferstehung Christi unser Leben und unsere ewige Freude ist!

Ich wünsche Euch österliche Freude im auferstandenen Herrn,

Metropolit von Ost-Amerika und New York,  
Ersthierarch der Russischen Auslandskirche.

Ostern 2012

# Osterbotschaft S.E. Erzbischof Mark an die gottbehütete Herde der Deutschen Diözese

*Erleuchte meine Seele mit der Liebe Deines Kreuzes  
(Abendgebet)*

Liebe Brüder und Schwestern, Orthodoxe Christen!

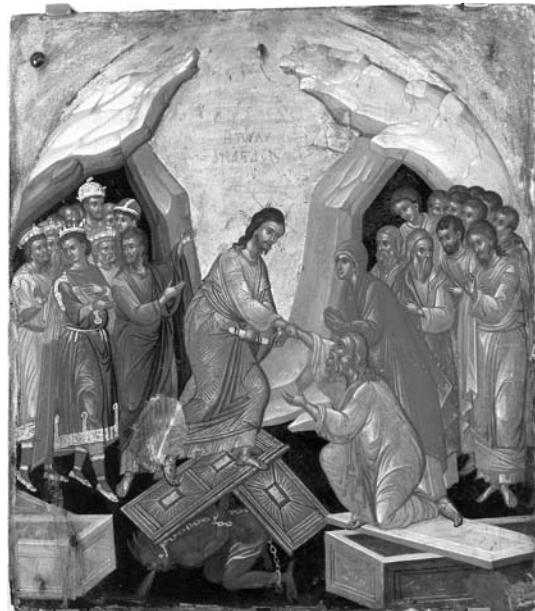
**B**eendet ist die Große Fastenzeit, und gekommen ist der lichte Festtag der Auferstehung Christi. Auf dem engen Pfad des eifrigen Gebets und der Enthaltung sind wir zum ersehnten Ziel gelangt. Pas'cha! Pas'cha des Herrn! Zeit unserer Erneuerung mit Christus, Zeit unseres Auszugs aus dem sündigen Ägypten der Leidenschaften und des Aufstiegs in das Verheißene Land der Rettung und der Freude, Zeit der Auferstehung Christi und mit Ihm - der ganzen an Ihn glaubenden Menschheit.

Schauen wir zurück auf den durchlaufenen Weg: in den ersten Tagen der Großen Fasten hörten wir den Kanon des hl. Andreas von Kreta. Den Kanon, der uns zur Buße anregt, zum Nachdenken über unseren erbärmlichen geistlichen Zustand, über unser Verlangen nach der reinigenden Kraft der Liebe Christi.

Im Laufe der ganzen Fastenzeit haben wir die wichtigsten Ereignisse des Heilswerks Gottes miterlebt. In der ersten Woche legte uns die Heilige Kirche die Lesungen über den Anfang der Welt ans Herz, über die Schaffung des Menschen nach Bild und Ähnlichkeit des Schöpfers. Am ersten Sonntag der Fasten feierten wir das Fest der Orthodoxie, das Gedächtnis des Siebenten Ökumenischen Konzils, als nach dem schrecklichen Sturm des Ikonenkampfes die Verehrung der heiligen Ikonen wiedererrichtet wurde, die Verehrung des Bildes Gottes im Menschen und des Abbilds des Menschen in Christus.

In Buße und Gebet, in der Enthaltung von der Sünde, unter Erneuerung der wertvollen Ikone - des Bildes Gottes in unseren Herzen, haben wir den Meeresgrund der Fasten durchschwommen, wobei wir von neuem den Weg von der Schöpfung der Welt und des Menschen hin zur Wiederherstellung des gefallenen Adam, zur Schöpfung der neuen Kreatur (2. Kor. 5, 17; Gal. 6, 15) in Christus mit Sinn erfüllten.

In dieser Fastenzeit durchlebten wir wieder die schrecklichen Stunden der Leiden des Herrn auf Golgatha, wo unser Herr Jesus Christus durch Seine Leiden am Kreuz uns zu Teilhabern Seiner herrlichen Auferstehung machte. Wieder hörten wir am Großen Sonnabend die Aufforderung: „Es schweige alles sterbliche Fleisch, ... und denke bei sich an nichts Irdisches“. Die Rettung der Welt wird eben in der tiefen nicht diesseitigen Stille des Kreuzestodes des Heilands vollzogen - wobei das weltliche Getöse und irdische eitle Rastlosigkeit um das Kreuz wie damals,



bei Kaipha, Herodes und Pilatus, den damaligen kirchlichen und weltlichen Machthabern, nicht verstummt, so auch bis zum heutigen Tag nicht verstummen, indem sie Geist und Herz der Menschen verführen.

Lasst uns aber in unser Herz schauen - sind wir denn selbst an diesen Tagen schließlich verstummt? Sind wir stumm geworden für leeres Geschwätz, List und Verleumdung? Sind wir verstummt für die Sünde? Für weltliche Eitelkeit? Und wenn wir verstummt sind, für wie lange?

Wenn wir nun eine solche Erfahrung durchlaufen haben, ohne vom Getöse der eitlen Welt verführt zu werden, wenn wir wahrlich das rettungbringende lebensspendernde Verstummen des Kreuzes Christi lieb gewonnen haben, mit welch großer Freude können wir dann jetzt mit der ganzen Kirche singen: „Nachdem wir die Auferstehung Christi gesehen haben, lasset uns anbeten den heiligen Herrn Jesus, den allein Sündlosen. Vor Deinem Kreuze fallen wir nieder, Christus, und preisen und verherrlichen Deine heilige Auferstehung“!

Wenn wir wirklich bereit sind, vor Ihm Allein niederzufallen, dann erleuchtet die allbesiegende, allerbarmende, allbeglückende Liebe des Kreuzes des Herrn unsere Seelen und besiegt all unsere Leidenschaften, all unsere Sünden, alle Eitelkeit dieser Welt.

Wahrhaftig ist Christus erstanden! Nehmen wir mit ganzem Herzen mit der ganzen Gegenliebe, liebe Brüder und Schwestern, Sein Werk an, das um unsretwillen vollbracht wurde, um unserer Rettung willen, unserer Neuschöpfung, unserer Mit-Auferstehung willen!

Christus ist auferstanden!

München-Berlin

Ostern-Pas'cha des Herrn 2012

+ Erzbischof Mark

Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland

# Hl. Johannes von Kronstadt

## Wort zum Tag der herrlichen Himmelfahrt unseres Herrn Jesus Christus

*Der hinabgestiegen ist, ist derselbe, der auch hinaufgestiegen ist über alle Himmel, damit Er alles erfülle (Eph. 4, 10).*

Die aufgeführten Worte, geliebte Brüder und Schwestern, habe ich dem Brief des hl. Apostels Paulus entnommen, der an die zum christlichen Glauben bekehrten Bewohner der heidnischen Stadt Ephesos gerichtet war. Er sagt, dass Christus Gott, der um unseres Heiles willen mit dem Leibe auf die Erde niedergekommen ist, nach Vollendung Seines großen Werkes wieder aufgefahren ist in den Himmel, oder höher als alle Himmel, doch aufgefahren ist als Gott im Leibe oder als Gott und Mensch gleichermaßen in zwei Naturen, aber in einer Person ungeteilt, ungetrennt, unvermischt. Der Apostel nennt auch den Grund, aus welchem der Herr nicht auf der Erde geblieben ist, sondern in die Himmel aufgefahren ist. Der Grund liegt darin, dass Er durch Sich alles - Himmel und Erde - erfülle, dass Er Haupt des Himmels sei - aller Engel oder Kräfte des Himmels, der Fürstentümer, Gewalten, Thronen, Cherubim und Seraphim und jedes Namens, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen (Eph. 1, 21), gleichzeitig aber Haupt der irdischen Kirche sei, welche Er in Seinem Blut eingesetzt hat, und welche er mit Sich vereinigt hat, indem Er zu ihrem Haupt wurde.

Christus ist in den Himmel aufgefahren, doch hat er uns, Seine Kinder, nicht verlassen, sondern weilt stets und wird stets unter uns weilen bis an der Welt Ende - nach Seinem Wort. Er ist auch aufgefahren, um an Seiner Eigenen Statt auf die Erde oder auf Seine Kirche den Heiligen Geist herabzusenden, die dritte Person der Allheiligen Dreieinigkeit, mitewig, lebenspendend, ebenbürtig, gleich geehrt, allheilig, allgütig, allgerecht, allstark, allweise, allmächtig, - auf dass Er offenbar, gleich gefeiert an der Rettung des im reinen Blut Christi erlösten menschlichen Geschlechtes teilnehme.

Wäre Christus auf der Erde geblieben, so wäre der Heilige Geist nicht auf die Erde gekommen, wie es Christus Selbst verkündete, das aber wäre unmöglich



aufgrund der Ebenbürtigkeit der Personen der Allheiligen Dreieinigkeit und ihrer ebenbürtigen Wirkung und Zusammenwirkung. Wie die Welt durch das hypostatische Wort Gottes des Vaters unter Mitwirkung des Heiligen Geistes geschaffen wurde, so musste auch die Erlösung und Errettung des menschlichen Geschlechts unter der unmittelbaren Mitwirkung des Heiligen Geistes geschehen. Ehre sei Deiner allgütigen, allweisen und allrettenden Vorsehung, Allheilige Dreieinigkeit, unser Gott, Vater, Sohn und Allheiliger Geist.

Welche Gedanken und Erinnerungen weckt in uns die Himmelfahrt des Herrn? Erhabene, allfreudige Gedanken und Erinnerungen. Bevor Jesus Christus von der Erde in den Himmel aufgefahren ist, musste Er auf die Erde niederkommen, gezeugt werden, Fleisch annehmen, geboren werden durch den Heiligen Geist von der Allreinen Jungfrau, Säugling oder Gottessäugling sein, Jesus genannt werden, allmählich aufwachsen, das Knabentaler und das Mannesalter erreichen, die Taufe durch Johannes im Jordan annehmen, um unserer Rettung willen der Versuchung durch den Teufel unterzogen werden, diesen besiegen, ihn, der sich in Macht und Herrschaft über die Erde erhob, beschämen, - es musste der Gottmensch den Menschen das Wort Gottes predigen, um ihres Heiles willen mit ihnen Gemeinschaft pflegen, mit Zöllnern und Sündern essen und trinken, mit Huren und Ehebrechern sprechen, um sie zur ganzheitlichen Weisheit zu führen, Gemeinschaft mit Zöllnern und Pharisäern pflegen, sie zurechtweisen und tadeln, jederlei Krankheiten heilen, Tote auferwecken, - Seine Göttliche Macht über alle Elemente, Winde, Wasser zeigen; Seine Macht über die bösen Geister und über das ganze Reich Satans zeigen, Seine Macht über

den Tod; Er musste jederlei Unwahrheiten von bösen Menschen ertragen, leiden und sterben am Kreuz, in den Hades hinabsteigen, diesen zertrümmern, seinen menschenvollen Reichtum einnehmen, den Satan jeglicher Macht berauben, mit welcher er sich gebrüstet hatte, und von welcher er geglaubt hatte, sie ewig zu besitzen, Er musste den Stachel des Todes überwinden, die Gestorbenen auferwecken und von den Toten auferstehen als Sieger über Hades und Tod.

Vor Seiner Himmelfahrt setzte er die rettenden Sakramente ein: Taufe, Buße und das Sakrament der Sakramente - das geheime Abendmahl oder die Kommunion Seines allreinen Leibes und Blutes zum Zeichen Seiner grenzenlosen Liebe zu den Menschen und Seiner unablässigen Gemeinschaft zur Reinigung, Heiligung, Erneuerung und Vergöttlichung unserer vom tiefen Fall und von der Verwesung wiederhergestellten Natur.

Vor Seiner Himmelfahrt gründete Er Seine Kirche auf der Erde oder die göttliche Gemeinschaft von Menschen, die in Christus gerettet werden, die untereinander durch den einen Glauben vereinigt sind, durch das Gesetz Gottes, den Gottesdienst, den Klerus und die Sakramente.

Diese Gedanken und Erinnerungen weckt die herrliche Himmelfahrt unseres Herrn.

Nachdem Er den Anfang der Kirche gesetzt hatte, überließ Er ihre weitere Ordnung den Aposteln unter

der Mitwirkung des Heiligen Geistes, Welchen sie am großen Pfingstag empfingen.

Die auf der Erde gepflanzte Kirche erblühte wie eine Lilie, und ließ durch die Gnade des Heiligen Geistes eine unzählige Schar Heiliger aller Nationen und Völker, aller menschlichen Rangstufen und Positionen und beider Geschlechter hervorspreßen; besonders in den ersten Jahrhunderten wurde die Erde zum Himmel, dank der unzähligen Schar der Heiligen, die in der Kirche im Chor der Apostel, Hierarchen, Märtyrer, im Chor der Mönchsväter, Uneigennützigen, Gerechten und aller Heiligen aufleuchteten.

Die Kirche auf der Erde war und ist ein überaus großes Wunder; in ihr hat sich die wundersame Erneuerung der Menschheit vollzogen und sie vollzieht sich weiterhin; aufrichtig gläubige Menschen wurden zu himmlischen Engeln, reich jedweder Tugend. Sie schmückten die Kirche sowohl mit ihrem heiligen Leben, als auch mit unsterblichen, gottweisen Werken, die unser Gehör bis heute erquicken und die treuen Kinder der Kirche erbauen.

Ehre sei Dir, Christus Gott, der Du aufgefahren bist und uns nicht verlassen hast, der Du in uns wirkst und uns rettest. Amen.

31. Mai 1907 ■

## Erzpriester Grigorij Debol'skij *Die 50 Tage der Pentekoste*

Die Abfolge der Gottesdienste der orthodoxen Kirche in den 50 Tagen oder 8 Wochen nach Ostern bis Pfingsten, dem Fest der Herabkunft des Hl. Geistes, wird Blumentriadion genannt. Man verwendet auch, gemäß dem griechischen Wort für Pfingsten, die Bezeichnung „Pentikostaria“.

Genauso wie das Triodion der Großen Fastenzeit vornehmlich den Zustand der Erniedrigung Jesu Christi beschreibt, und, diesem Zustand entsprechend, uns zur Zerknirschung über unsere Sünden und zur Reue bewegt, bildet das Blumentriadion vor allem den Zustand der göttlichen Verherrlichung Jesu Christi und die geistliche Freude der Kirche ab.

Die ursprüngliche Bezeichnung des Blumentriodions leitet man aus dem antiken Brauch ab, im Frühjahr ein Blumenfest zu feiern. Die Völker des Altertums hatten



folgende Tradition: Nach dem Winterende, wenn der Frühling die Erde mit Blumen übersäte, zogen die Menschen hinaus, in die grünen Felder, stellten Reigen zusammen, sangen Frühlingslieder und bezeichneten

dies alles als Blumenfest. An diesen Brauch erinnert teils auch auch Salomo, wenn er spricht: *Stehe auf und komme herbei, meine Freundin, denn der Winter ist vergangen, die Blumen sind auf der Erde erschienen.* (Hohelied 2, 10-11). Hier ruft Salomo seine Freundin, sie möge auf das Feld frohlocken kommen, das nach der Winterzeit schöne Blumen hat sprießen lassen. Die heiligen und gotttragenden Väter Theodor Studites, Josef von Thessaloniki, Kosmas von Majuma, Theophan der Bekenner und andere haben, um diesen weltlichen Brauch in einen geistlichen zu verwandeln, göttlich inspirierte Lieder verfasst, die während der Frühlingsblüte in der Kirche Gottes wie auf einer blühenden Wiese gesungen werden, diese Lieder zu einem Buch zusammengefasst, das sie Blumentriadion benannten. So gehen die Menschen nicht auf die Wiesen, sondern in die Kirche, sich geistlich zu erfreuen, indem sie die Blumen der Tugenden darbringen und Lieder des Triodions singen.<sup>581</sup>

Ursprünglich wurde das lange Fest der 50 Tage in der alttestamentlichen Kirche eingesetzt, die nach der Vorschrift des Gesetzes Gottes das Pfingstfest feierte (Lev. 23, 14-16; Hiob 2, 1). Im Christentum sind die 50 Tage bis Pfingsten durch die großen, herrlichen und für die Kirche überaus freudvollen Ereignisse der Auferstehung, der Himmelfahrt und der Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel geheiligt, die mit der göttlichen Verherrlichung des Heilandes verbunden sind. Durch Seine Auferstehung ist der Herr in Seine Herrlichkeit eingegangen, wie Er es Selbst vorausgesagt hatte: *der Christus musste leiden, und in Seine Herrlichkeit eingehen* (Lk. 24; 1. Petr. 1, 11). Deswegen drückte die orthodoxe Kirche, als der Bräutigam von ihr für das Leiden und den Tod getrennt war, ihr Leid aus, nach Seiner Auferstehung aber, steht sie, als Seine Braut und hört Ihm zu und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme (Jo. 3, 29). Die Freude der Kirche und besonders die göttliche Herrlichkeit des Auferstandenen hören nicht auf mit Seiner Himmelfahrt. Nachdem Er in den Himmel, zu Rechten des Vaters, aufgestiegen ist (Mk. 16, 19), kehrten die hl. Apostel, die Angehörigen Seiner Kirche, mit großer Freude nach Jerusalem zurück. Und sie waren stets im Tempel und priesen und lobten Gott (Lk. 24, 51-52). Mit Freude erwarteten sie die ihnen versprochene herrliche und tröstliche Herabkunft des Heiligen Geistes. Über die freudvollen Pfingsttage berichtet die Heilige Schrift:

*...welchen (den Aposteln) Er Sich nach Seinem Leidern lebendig erzeigt hatte durch mancherlei Erweisungen, und ließ Sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes. Und als Er sie versammelt hatte, befahl Er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters. Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander, und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an, zu predi-*

*gen mit anderen Zungen die großen Taten Gottes (Apg 1, 3-4; 2, 1-11).* Auf diese Weise dienen uns alle Pfingsttage zur freudigen und langfristigen Erinnerung an die Erscheinungen des Herrn und Seine sichtbare Anwesenheit in Seiner Heiligen Kirche. Die Erinnerung an den Zustand der göttlichen Verherrlichung des auferstandenen Gottmenschen, Der in den Himmel aufgefahren ist und den Heiligen Geist herabsandte, durchwirkt 50 Tage lang die Gottesdienste. Diesem Zustand entsprechend groß ist die geistliche Freude der Kirche, für die jeder erste Wochentag als der Sonntag der Auferstehung geweiht ist. So ist auch die erste Woche des Kirchenjahres die Lichte Woche, und die folgenden sieben mal sieben Wochen, besser gesagt 50 Tage, sind besonders feierlich. So entsprechen den Wochen des Großen Fastens und der Zerknirschung die Wochen des Großen Festes und der geistigen Freude, im Laufe von 50 Tagen von dem Ostersonntag bis zum Fest der Trias, dem Pfingstfest und der Herabkunft des Heiligen Geistes.

Während dieser 50 Tage triumphiert die Kirche und dankt Gott, insbesondere für das Erlösungswerk und die Heiligung der Welt mit dem Ziel der ewigen Seligkeit.

Die 50 Tage sind für die Kirche der Triumph ihres Sieges – durch Jesus Christus – über den Tod und den Hades, wie es der Apostel Paulus sagt: *Wo ist dein Stachel, Tod? Wo ist dein Sieg, Hades? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus.* (1. Kor. 15, 55. 57) Von den 50 feierlichen Tagen bis Pfingsten schrieben kirchliche Schriftsteller des 2. Jahrhunderts – Tertullian, der diese Tage als Ostertage bezeichnet,<sup>582</sup> und der hl. Irinäos, der Hl. Basilios der Große und andere rechnen die Festlegung dieser Tage den Apostolischen Zeiten zu.<sup>583</sup> Nach Aussage der Hll. Basilios des Großen und Gregorios des Theologen<sup>584</sup> bilden die 50 Tage die kommende allgemeine Auferstehung der Toten und das ewig selige Leben ab. „Denn jener einzige und erste Tag bildet siebenmal versiebenfacht die sieben Wochen der Hl. 50 Tage, die, mit dem ersten Wochentag anfangend mit dem ersten Wochentage aufhören. Nach 50-maliger Wiederkehr schließen sie, wie ein Kreis, mit denselben Zeichen, mit denen sie angefangen haben.“<sup>585</sup>

Gemäß dem Zustand der Herrlichkeit des Gottmenschen, die vorrangig in den Hl. 50 Tagen offenbart wurde, bietet die Hl. Kirche in diesen Tagen seit der Apostelzeit in der Liturgie Lesungen aus der Apostelgeschichte und dem Johannesevangelium an. In welcher Weise die Lesungen aus der Apostelgeschichte der Verherrlichung des auferstandenen Heilandes dienen, Der zur Rechten des Vaters sitzt und uns den Heiligen Geist herab sandte, erklärt in Gänze der Hl. Johannes Chrysostomos. „Das vorliegende Buch enthält hauptsächlich Beweise der Auferstehung“, spricht der Heilige. „In ihm kann man die tatsächliche Erfüllung der Prophe-

zeiungen sehen, die Christus im Evangelium verkündet; die Wahrheit, die in den Ereignissen selbst leuchtet und die große Veränderung der Jünger zum Besseren, die durch den Heiligen Geist vollzogen wurde. Christus sagte den Jüngern: *Wer an mich glaubt, wird die Taten tun, die Ich vollbringe, und noch Größeres* (Jo. 14, 12) und sagte ihnen voraus, dass sie vor Könige und Fürsten geführt würden, dass man sie in den Versammlungen schlagen würde (Mt. 10, 17-18), dass sie schlimmsten Martern unterworfen werden würden und über alles triumphieren würden, und dass das Evangelium in der ganzen Welt verkündet werden würde (Mt. 24, 14). Das alles und noch vielmehr, was Er zu Seinen Jüngern sprach, sieht man in diesem Buch in aller Genauigkeit in Erfüllung gegangen. Hier wirst du auch sehen, wie die Apostel über Land und See eilen, als hätten sie Flügel; wie sie, einst furchtsam und unklug, plötzlich zu anderen Menschen wurden, die Reichtum und Ruhm verachteten; unzugänglich für Wut und Neid, standen sie über allem; (du wirst sehen), dass unter ihnen große Einmütigkeit herrschte, es gab, anders als früher, keinen Neid oder Wettkampf mehr unter ihnen, sondern, im Gegenteil, nahm die vollkommene Tugend Wohnstatt in ihnen, und es erstrahlte besonders die Liebe, von der auch (Christus) ihnen oft das Gebot erließ: *daran werden alle erkennen, dass ihr Meine Jünger seid, dass ihr Liebe unter euch habt* (Jo. 13, 35). Alles, was in diesem Buch steht ruft Erstaunen hervor, besonders aber die Nachsicht der Apostel, die ihnen der Heilige Geist einflößte, als Er sie für den Dienst an dem Wort des Heilsbaus (*oikonomia*) vorbereitete. Das ist der Grund, weshalb sie, wenn sie so viel über Christus sprachen, weniger über Seine Göttlichkeit sagten, als über Seine Menschlichkeit, Seine Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt. Jetzt lag ihnen daran, zu bestätigen, dass Er vom Vater gekommen war, so wie Lukas (es besonders beweist), dass der Herr auferstanden, in den Himmel gefahren, und zum Vater gegangen ist.<sup>586</sup> In einem anderen Gespräch sagt Chrysostomos: „Man muss es sagen: warum haben die Väter es eingesetzt, dass wir bis Pfingsten das Buch der Apostelgeschichte lesen? Am Tage des Kreuzes (dem Karfreitag) lesen wir alles, was mit dem Kreuz zusammenhängt, am Großen Samstag lesen wir wieder darüber, wie unser Herr dem Leib nach gestorben ist und begraben wurde; weshalb lesen wir also die Apostelgeschichte nicht nach Pfingsten, als sie geschah, oder genauer begann, sondern sofort nach dem Kreuz und der Auferstehung? Gleich nach dem Kreuz wird uns die Auferstehung Christi verkündet; Zeugnis über die Auferstehung legen aber die Wunder der Apostel ab, und der Bericht über die Wunder der Apostel ist in der Apostelgeschichte enthalten. Deswegen bestimmten die Väter, dass das, was die Auferstehung des Herrn besonders bestätigt, sogleich nach dem Kreuz und der lebenspendenden Auferstehung gelesen werde. Mit deinen leiblichen Augen hast du den erstandenen Herrn nicht gesehen, aber du siehst Ihn,

den Auferstandenen, mit den Augen des Glaubens. Mit deinen leiblichen Augen hast du den Erstandenen nicht gesehen, aber durch die Wunder siehst du Ihn, der von den Toten auferstanden ist: der Bericht über die Wunder geleitet dich zur Kontemplation im Glauben. Somit liefern die im Namen des Auferstandenen gewirkten Wunder den wichtigsten und offensichtlichsten Beweis der Auferstehung. Denn was mit niemandem geschieht, das geschah mit Jesus Christus und den Aposteln, die Ihn zu Seinen Lebzeiten im Stich ließen, als Er verhaftet wurde, und auseinanderliefen; doch nach den unzähligen Schmähungen und nach dem Kreuz fingen sie an, Ihn so hoch zu ehren, dass sie für Sein Bekenntnis und den Glauben an Ihn ihr Leben ließen. Wenn Jesus Christus nicht auferstanden wäre, wie hätte es geschehen können, dass diejenigen, die bei Seinem Leben vor der drohenden Gefahr davonliefen, genau die sind es, die sich nach Seinem Tode unzähligen Gefahren stellten? Alle übrigen (Apostel) liefen auseinander, Petrus, leugnete Ihn sogar dreimal mit einem Schwur; aber derselbe, der Ihn dreimal mit einem Schwur leugnete, aus Angst vor einer machtlosen Dienerin, genau der veränderte sich nach dem Tode des Meisters derart, dass er, nachdem er sich von dem gesamten Volk gelöst hatte und in die Versammlung der Juden gekommen war, behauptete, dass der Gekreuzigte und Begrabene am dritten Tage auferstanden und später in den Himmel aufgefahren sei, und dass er selbst sich vor nichts mehr fürchte. Woraus schöpfte er so einen Mut? Nirgendwo sonst, als in der Überzeugtheit in der Auferstehung; darin, dass Petrus Ihn gesehen, mit Ihm gesprochen hatte, Seine Prophezeihungen über das Kommende gehört hatte; deswegen gab er sich für Ihn der Gefahr hin, wie für einen Lebenden; und er erhielt eine so große Tapferkeit gegenüber allen Nöten, und sammelte solch eine Kraft und solch einen Wagemut, dass er sich getraute, für Ihn (Christus) zu sterben und mit dem Kopf nach unten gekreuzigt zu werden. Wenn du also siehst, dass nach der Auferstehung Christi große Wunder geschehen, dass genau die Jünger, die Ihn davor verlassen hatten, eine noch größere Zuwendung zu Ihm spürten und noch größeren Mut (für Ihn) zeigten, dass in allem die größte Veränderung geschah und sich alles in einen überaus vollkommenen Zustand fügte, dann erkenne, aus dieser Erfahrung selbst, dass die Taten Christi nicht nur bis zu Seinem Tode stattfanden, sondern dass auf Seinen Tod die Auferstehung folgte, und dass der gekreuzigte Christus stets lebendig ist und unsterblich bleibt. Wäre Er nicht auferstanden und wieder lebendig geworden, dann hätten Seine Jünger keine größeren Wunder gewirkt, als vor der Kreuzigung. Dann hätten Seine Jünger Ihn verlassen, heute aber strömt die ganze Welt zu ihm, und nicht nur Petrus, sondern eine unzählbare Vielzahl anderer, die Ihn dabei – was noch wichtiger ist als das Beispiel Petri – nicht gesehen hatten, gab für Ihn ihr Leben hin, wurde geköpft, schlimm gemartert, um eher zu sterben, als

den vollkommenen und reinen Glauben an Ihn aufzugeben. In alldem siehst du doch ein klares Zeugnis der Auferstehung, – in den damaligen und heutigen Wundern, – in der Einstellung der damaligen und der heutigen Jünger, – in den Gefahren, denen sich die Gläubigen stets stellten!“<sup>587</sup> Dem Zustand der Verherrlichung des Gottmenschen, Der besonders in den 50 Tagen von der Kirche gepriesen wird, ebenso entsprechend, wird während der Liturgien in dieser Zeit das Johannes-evangelium gelesen; denn in diesem Evangelium, das dem Evangelisten den Beinamen „der Theologe“ einbrachte, werden in besonderer Fülle und Größe die göttlichen Qualitäten des dreihypostatischen Gottes und Gottmenschen offenbar. Ihrem 50-tägigen Triumph gemäß, bestimmte die Kirche auf dem 1. Ökumenischen Konzil während des Gebetes bei den Gottesdiensten am Tage des Herrn und an den Tagen bis Pfingsten nicht zu knien, wobei sie damit deutlich macht, dass auch wir mit Christus auferstanden sind und nach dem Höheren streben sollen.<sup>588</sup> „Ihr müsst wissen, Brüder“, spricht der hl. Ambrosius von Mailand in seiner Pfingstpredigt, „warum wir im Laufe von 50 Tagen ein unaufhörliches Fest feiern, bei dem wir unsere Knie im Gebet nicht beugen, sondern wie am Sonntag fröhlich triumphieren. Der Sonntag ist für uns ehrwürdig und feierlich, weil an diesem Wochentag der Heiland, gleich der aufgehenden Sonne, die Finsternis des Hades zerstreute und mit dem Lichte der Auferstehung erleuchtete. Wie der Sonntag werden alle 50 Tage gefeiert und sonntäglich gehalten.“<sup>589</sup> Mancherorts hob man in den gesamten 50 Tagen das Fasten auf. Um die Zeit bis Pfingsten zu heiligen, sollten die Urchristen sie in besonders tugendhafter Tätigkeit und mit geistiger Freude

verbringen.<sup>590</sup> Im Altertum waren in den 50 Tagen öffentliche Belustigungen, Spiele und Vergnügungen verboten. Übrigens waren diese 50 Tage auch kein vollkommenes Fest, sondern unterschieden sich von den darauffolgenden Wochen, wie sich der Samstag von den übrigen Wochentagen unterscheidet. Das Feiern der 50 Tage bis Pfingsten verlangte keine völlige Ruhe in Bezug auf die weltlichen Aufgaben, wie sie an Sonn- und Feiertagen vorgeschrieben ist. Ihr Begehen wird von der Orthodoxen Ostkirche bis heute unverändert bewahrt und stellt nichts anderes dar, als die Nachfeier Osterns, die Vor- und Nachfeier der Himmelfahrt und der Herabkunft des Heiligen Geistes.

Die Wochen des Blumentriodions oder der Pentekoste sind von der Kirche je einer Erinnerung an bestimmte Ereignisse geweiht, die in der Zeit bis Pfingsten stattfanden, und die unwiderlegbar von der göttlichen Herrlichkeit des Auferstandenen zeugen, der in den Himmel aufgefahren ist und den Heiligen Geist auf seine heiligen Jünger, die Apostel, herabgesandt hat.

#### Anmerkungen (Nach dem Original nummeriert):

581. Siehe Triodium, herausgegeben in Tschernigov im Jahr 1685.
582. Über die Idolatrie, 14. Über die Taufe, 19.
583. Justin, quaest. et respons, ad orthodox, quaest. 115. 91. Regel Basilius des Großen.
584. 44. Predigt Gregorios des Theologen.
585. 91. Regel Basilius des Großen.
586. Im 1. Gespräch zur Apostelgeschichte.
587. Im 4. Gespräch zur Apostelgeschichte.
588. Regel 20.
589. Sermo 61.
590. Tertullian. Über das Herrengebet, 17.

## Heiliger Justin von Celia: Kommentar zum Sendschreiben an die Galater *in Fortsetzung (Anfang s. Nr. 3/2011)*

**2, 17** Wir Apostel und wir Christen aus dem Judentum sind uns dessen bewusst, dass unsere Rechtfertigung, unsere Rettung, und nicht nur unsere, sondern auch jedes Menschen überhaupt und aller Menschen zusammen, allein *in Christus* ist. Und darum verließen wir das Gesetz Moses'. Indessen, wenn wir uns jetzt wie-

derum dem Gesetz Moses' als unumgänglich für das Heil der Menschen zuwenden, dann bezeugen wir dadurch, dass wir uns am Gesetz Moses' versündigt haben, da wir Christus als den einzigen Retter annehmen. Und weiter: ist etwa an dieser unserer Sünde gegenüber dem Gesetz Moses' *Christus selbst schuld?* ist etwa deshalb auch *Er ein Diener der Sünde?* Gott bewahre! Denn *Christus* ist gekommen, um für uns Retter zu sein, weil das alttestamentliche Gesetz dies nicht sein konnte. Und der Herr *Christus* erfüllte durch Sich das Gesetz und ersetzte es, und gab Sich für das Heil der Welt, und wurde als Gottmensch zum einzigen Retter der Menschheit unter dem Himmel. Und jetzt, wenn wir uns für *Sünder* halten, weil wir meinen, dass das Gesetz Moses' uns nicht retten kann. *Ist dann deshalb Christus Diener unserer Sünde? Gott bewahre!* Denn diese Sünde ist unsere Sünde, und nicht die Christi.

**2, 18** Was machen wir in diesem Falle? Unsinnige Sache: wir bauen das, was wir zerstört haben; wir stellen das Gesetz Mose wieder her, das durch Christus erfüllt und ersetzt wurde. Das aber ist schon ein Vergehen,

und ich erscheine als Verbrecher: denn nach Christus, der das Gesetz abschaffte, bringen wir das Gesetz zurück und schreiben ihm Kraft der Rettung und Kraft der Rechtfertigung zu, welches ihm nicht innewohnt. Nach dem Herrn Christus das Gesetz halten, bedeutet – das ist ein *Verbrechen* nicht nur gegen das Evangelium, sondern ein *Verbrechen* auch gegenüber dem Gesetz Moses' selbst, welches in seiner Ohnmacht und Hilflosigkeit zu Christus und dem Evangelium führte und ihm dann Platz machte. Wollen wir das alttestamentliche Brauchtumsgesetz den Heiden auferlegen, die ins Christentum übertreten, um es zum Bestandteil des Evangeliums des Heils zu machen, so zerstören wir tatsächlich das Evangelium Christi, um von neuem *aus den Ruinen* das Brauchtumsgesetz *aufzurichten*, welches bestand, um uns auf das Evangelium des Heils vorzubereiten, und wenn es erscheint, uns diesem vollständig zu überlassen. Noch mehr aber sind wir auch *Verbrecher* gegenüber dem Gesetz, welches seine Erfüllung und seine Vollendung in Christus Jesus fand (vgl. Röm. 10, 4).

**2, 19** Das alttestamentliche Gesetz hatte ein Ziel: mich zu *Christus* zu bringen, der „des Gesetzes Ende“ ist (Röm. 10, 4). Nachdem es diese Pflicht erfüllt hat, hörte das *Gesetz* auf, mich zu führen, denn das macht jetzt der ewige Gott und Herr selbst – Jesus Christus; deswegen bin ich *tot für das Gesetz*, und zwar auf Verlangen des Gesetzes selbst, das mich zu *Christus* führte und mich Ihm für immer übergeben hat, und so bin ich in der Tat *durch das Gesetz dem Gesetz gestorben*. Würde ich indessen jetzt erneut zum Gesetz zurückkehren, würde ich mich am Gesetz selbst versündigen, welches uns eben von Gott darum gegeben wurde, dass es uns vorbereitet und zu *Christus* bringt, und dass es dann aufhört. *Ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, um Christus Gott zu leben* sowohl in diesem zeitlichen Leben wie auch in jenem ewigen, denn Er ist eben deswegen gekommen: um den Menschen das ewige Leben zu schenken (vgl. Jo. 17, 2-3; 3, 15-16, 36; 5, 24; 6, 47; 1. Joh. 3, 15; 5, 11.20). Und dieses ewige *Leben* gibt der Herr Christus durch Sein gesamtes Gottmenschliches Heilswerk, das in Seinem lebensschaffenden und lebenspendenden Kreuz seinen Höhepunkt findet. Und das ewige Leben ist Leben in Christus, durch Christus und mit Christus; die Rettung ist im Erleben Seiner und Seines Gottmenschlichen Lebens; die Rettung ist das Leben im Heiland und nach dem Heiland. Und der Gipfel von allem, die Rettung ist die *Mitkreuzigung* seiner selbst mit dem gekreuzigten *Christus*; *ich habe mich mit Christus gekreuzigt*, um mit Christus aufzuerstehen zum ewigen Leben, nach dem Sieg über alle Tode, alle Sünden, alle Teufel. Zweifellos ist diese Wahrheit: wer sich *mit Ihm mitkreuzigt*, der ersteht auch mit Ihm auf; denn wenn wir mit Ihm gleich sind durch den gleichen Tod, dann werden wir es auch durch die Auferstehung sein (Röm. 6, 6). Durch Sein

alles besiegendes Kreuz hat der Herr den Tod getötet und die Sünde, und den Teufel (vgl. Kol. 2, 13-25); so töten auch wir sie, indem wir uns kreuzigen mit Christus. Daher kreuzigen die, die Christi sind, den Leib mit seinen Leidenschaften und Begierden, leben und wandeln aber im Heiligen Geist (vgl. Gal. 5, 24-25). *Mit Christus habe ich mich gekreuzigt*, und damit die Sünde getötet, den Tod getötet, den Teufel getötet, und bin auferstanden mit Christus in ein neues, ewigen *Leben*, welches ganz in *Christus* und von *Christus* ist: *und nicht mehr lebe ich, sondern in mir lebt Christus*.

**2, 20** Wie? Durch Seine heiligen Mysterien und heiligen Tugenden, durch welche Er mich ganz barmherzig mit Ewiger Wahrheit erfüllt, Ewiger Gerechtigkeit, Ewiger Liebe, Ewigem Leben: mit Sich – dem einzigen wahren Gott und Herrn. Das aber alles könnte ich mir selbst niemals geben, noch könnte mir das irgendjemand unter den Menschen geben. Wo ist die Kraft in den Menschen, im Menschen überhaupt, die ihnen das Ewige Leben, Ewige Wahrheit geben könnte? Kurz und ohnmächtig sind die menschlichen Gedanken, kurz und ohnmächtig die Gefühle, kurz und ohnmächtig das Leben, kurz und ohnmächtig die Kraft, denn die werden ständig untergraben, vermindert, getötet durch die Sünden, Leidenschaften, Tod, Teufel. Nur mit dem Herrn Christus verändert sich alles im Menschen: vom Vergänglichen zum Unvergänglichen, vom Sterblichen zum Unsterblichen, vom Zeitlichen zum Ewigen, vom Menschlichen zum Gottmenschlichen. Denn allein Er, der Ewige Gott und Herr, verwandelt den menschlichen Gedanken in einen Gottesgedanken, und so macht er ihn ewig; und das menschliche Gefühl in ein Gottesgefühl, und so macht er es ewig; und das menschliche Leben in ein Gottesleben, und so macht er es ewig; und die menschliche Kraft in eine Gotteskraft, und so macht Er sie ewig. Und wenn *in mir* durch die Gnade *Christus lebt, so lebt Er in mir* durch Seine Ewige Wahrheit, – und wer will sie töten? Er *lebt in mir* mit Seiner Ewigen Liebe – und wer wird sie töten? Er *lebt in mir* mit Seinem Ewigen Leben – und wer wird es töten? Er *lebt in mir* mit Seiner Ewigen Gerechtigkeit – wer wird sie vernichten? Er *lebt in mir* mit der Fülle Seiner Gottheit – wer wird diese Fülle verstümmeln. Das ganze Geheimnis des *Lebens* ist *in Ihm*, und in ihm das ganze Geheimnis der Wahrheit und der Gerechtigkeit und Gottes, des einzigen wahren Gottes in allen Welten. Außerhalb Seiner aber ist nur Tod, schrecklicher, furchtbarer, abscheulicher. Denn ohne Ihn und außerhalb Seiner ist das Leben nichts anderes als ein allmähliches oder plötzliches Sterben in Qualen, in Leidenschaften, in Sünden; ein Sterben durch die Gedanken, durch Gefühle, durch Wünsche, durch Werke; ein Sterben, das unumgänglich im ewigen geistlichen Tod endet, in welchem ewig? Ununterbrochener Selbstmord, Selbstdurchstechung, Selbsthetze des entgottenen Selbstbewusstseins. Mein Leben ohne Ihn? Ja das ist

ein unaufhörliches Strudeln aller Strudel des Todes durch alle Abgründe meines menschlichen Wesens. Womit soll ich dieses mein schreckliches Sterben durch alle Gedanken, durch alle Gefühle, durch alle Taten, durch alle Leben anhalten? Mit nichts, mit nichts, mit nichts! Und durch niemanden, durch niemanden, durch niemanden. Außer ausschliesslich durch Ihn, den wunderbaren Gottmenschen, den süßesten Herrn Jesus. Denn nur Er, Der in Sich den ganzen Gott mit dem ganzen Menschen vereint hat, gab durch Seine Gottheit der menschlichen Natur das ewige Leben und ewige Wahrheit. Und in Seinem Gottmenschlichen Leib, der Kirche, haben wir teil an diesem ewigen Leben, und leben dadurch tatsächlich und wahrhaftig noch hier auf der Erde, damit sich das fortsetzt auch durch die ganze Ewigkeit in den Himmel. Nur als Mitteilhaber am Leib des Gottmenschen werden wir zu Besitzern jenes wahrhaft ewigen Lebens (vgl. Eph. 3, 6), und werden erfüllt von „jeglicher Fülle Gottes“ (Eph. 3, 19), und dadurch besiegen wir jeglichen Tod und alle Tode, jegliche Sünde und alle Sünden, jeglichen bösen Geist und alle bösen Geister, da wir die göttliche Fülle des menschlichen Wesens in allen ihren Vollkommenheiten erfahren. Und so werden Christenmenschen zu „Göttern der Gnade nach“, Gottmenschen nach der Gnade, und auf diese Weise erfüllen sie die wesentlichste Bestimmung des Menschenwesens in dieser Welt. Denn was ist des Menschen wichtigste von Gott aufgetragene Bestimmung? dass er durch die heiligen im Evangelium vorgegebenen Mysterien und Tugenden heranwachse zum „vollkommenen Menschen, im Maße des Wuchses der Höhe Christi – εἰς μέτρον ἡλικίας τοῦ πληρώματος τοῦ Χριστοῦ“ (Eph. 4, 13; vgl. Kol. 1, 28), dass er sein ganzes Wesen erfülle mit dem Herrn Christus, mit allen Seinen gottmenschlichen Kräften, und so ein gottmenschliches Leben führt sowohl in dieser wie auch in jener Welt. Und der Christenmensch fühlt mit seinem ganzen Wesen, dass das ganze menschliche Leben von Anfang bis Ende eine Gabe Christi ist, ja auch das Leben selbst im Leibe durch sein Mysterium und seine Kraft ganz von Ihm ist. Und dass ich jetzt *im Leibe lebe, lebe ich durch den Glauben an den Sohn Gottes, der mich lieb gewonnen hat und sich für mich hingegeben hat*, andernfalls hätten mir tausende von Todten schon Seele und Körper gestohlen. Doch der allbarmherzige Herr, der einzige Menschenliebende, Der allein vollkommen die Ohnmacht der menschlichen Natur kennt, hat sich hingegeben für mich, um mich zu erlösen von ewigem Tod, in welchem die Sünden mein ganzes Wesen abwälzen. Der Glauben verbindet mich geistlich mit dem Herrn Christus, dem Quell des Lebens, und ich schöpfe dadurch aus Ihm das Leben, wahres Leben in meinem Leib. Denn was ist das Leben im menschlichen Leib, wenn Gott nicht darin ist? Eine Hölle, und zwei oder drei oder vier und Tausende Höllen: jede Nacht im Körper ohne Gott ist Hölle, jeder Tag; nicht nur das, sondern auch jede Stunde, und jeder Moment ist Hölle.

Ja, das war und wäre auf ewig geblieben das menschliche Leben im Körper, wäre nicht der wunderbare Gott und Herr Jesus Christus in den menschlichen Körper herabgestiegen und hätte Fleisch angenommen, um ihn durch Sich zu erfüllen, und so zum Tempel zu verwandeln, zur Wohnstatt des wahren Gottes, und auf diese Weise aus ihm alle Tode zu vertreiben, alle Sünden, alle bösen Geister und ihn der göttlichen Unsterblichkeit und Seligkeit und des Paradieses in Seiner göttlichen Ewigkeit würdig zu machen. Der Herr fuhr mit dem Leib in den Himmel auf und lebt ewig im Körper im Himmel zur rechten Seite Gottes des Vaters, über allen sonnenstrahlenden Seraphim und Cherubim; und auf diese Weise erhab Er und erhöhte Er den Leib in einer Herrlichkeit, die der menschliche Geist nicht ausdenken kann, und hat ihn zum Herrscher gemacht im ewigen Reich der Dreisonnigen Gottheit. Und ich, was ich im Leib lebe, das lebe ich durch den Glauben an den Gottessohn, denn allein dieser Glaube hat mir den Sinn, den göttlichen Sinn des menschlichen Leibes offenbart: dass auch er für den Herrn und für Seine Göttliche Ewigkeit ist, und dass der Herr für den Leib ist (1. Kor. 6, 13). Nur im Gottmenschen hat der Körper seine Ewigkeit durch die Gottmenschlichkeit erhalten, und erhält sie durch die begnadete Vergottmenschlichung im Gottmenschlichen Leib Christi – der Kirche.

**2, 21** Für jeden Menschen, der mit den Augen normal schaut, und mit den Ohren normal hört, und mit dem Verstand normal überlegt, und mit dem Herzen normal empfindet, ist es offensichtlich zum Anfassen, zur ewigen Überzeugung, dass einzig im Herrn Christus die Rettung und Rechtfertigung des Menschengeschlechts ist, und jedes Menschen für sich. Das ist die Gnade Gottes, auf uns ausgegossen durch das rettungbringende gottmenschliche Werk des Herrn Jesus. Diese Gnade zu verwerfen wäre gleichbedeutend wie die Rettung des Menschengeschlechts von Sünde, Tod und Teufel abzulehnen, und es zum Leben in Tausenden und Abertausenden von Höllen zu verurteilen. Das alttestamentliche Gesetz war nicht imstande, uns von dem dreiköpfigen aber dreieinigen Ungetüm zu retten: von Sünde, Tod und Teufel. Es brachte uns nur zum Heiland, der Heiland aber rettete uns durch Sein wundervolles gottmenschliches Werk. Hätte nämlich das Gesetz das Menschengeschlecht retten können, wäre der Herr Christus nicht vom Himmel auf die Erde gekommen, wäre nicht Mensch geworden, wäre nicht für uns gestorben, wäre nicht auferstanden für uns, für unsere Rettung, für unsere Rechtfertigung. Da aber der menschenliebende Herr Christus schon gekommen ist und die Rettung des Menschengeschlechts vollbracht hat, ist es widersinnig, zum alttestamentlichen Gesetz zurückzukehren und von ihm die Rettung zu erwarten.

*Fortsetzung folgt...*

# Chronik

## Dezember – März

### DEUTSCHLAND

#### Orthodoxes Treffen 2011 in München

Zu Beginn des Seminars am Montag, den 26. Dezember 2011, zelebrierte Priester Georgij Kharlov (Salzburg) in Gegenwart von S. E. Bischof Agapit von Stuttgart einen Bittgottesdienst. Erzbischof Mark war zu dieser Zeit in Moskau und nahm an den Sitzungen der Vorbereitungskommissionen des künftigen kirchlichen Landeskonzils teil. Deshalb begrüßte Bischof Agapit die Versammlung, nachdem die Stühle in der Kirche aufgestellt waren, und die deutschsprachigen Teilnehmer unter dem Lautsprecher Platz genommen hatten, wo die Simultanübersetzung stattfand. Wie in den Vorjahren nahmen über 100 Zuhörer teil – zumeist aus deutschen Städten, einzelne aber auch aus dem Ausland. Eine besonders große Gruppe kam aus der Grenzregion zu Frankreich, aus Saarbrücken, zusammen mit ihrem jungen und dynamischen Priester – Vater Dimitrij Svistov

Die Ankündigung mit der Bitte um vorherige Anmeldung auf der Internetseite [www.sobor.de](http://www.sobor.de) hat sich gelohnt. Im Vorfeld bereits hatten sich 80 Personen angemeldet. Beide Münchner Klöster halfen bei der Unterbringung. Die Möglichkeiten hierzu sind allerdings geringer als früher, weil es jetzt in den Klöstern selbst mehr Bewohner(-innen) gibt. Die Gläubigen der Kathedralkirche nahmen ebenfalls eifrig Gäste auf. Allen sei hierfür herzlich gedankt. Ohne diese Hilfe – ebenso wie ohne die kräftige Unterstützung in der Küche – wäre die Durchführung des Treffens gar nicht möglich.

Wie gewohnt wurden die täglichen Gottesdienste abgehalten. Die Teilnehmer beichteten und kommunizierten.

Am ersten Tag war der Vortrag von Erzpriester Alexij Vassin (Cand. Theol., Geistliche Akademie Minsk) „Die messianische Bedeutung des Psalms 109 und sein Platz in der Geschichte der Theologie der Orthodoxen Kirche“ vorgesehen. Wegen einer plötzlichen Erkrankung des Vortragenden übernahm Erzpriester Nikolai Artemoff die Vorstel-

lung der Thesen. Auf der Grundlage des ausgedruckten Skripts referierte Vater Nikolai die Grundgedanken des Vortrags mit eigenen Worten und erklärte gleichzeitig die schwierige wissenschaftliche Terminologie. Der Psalm 109 ist ein überaus wichtiger Text. Christus selbst und die Heiligen Apostel zitierten diesen Psalm. Dieser prophetische Text wird immer wieder, und praktisch von allen großen Vätern und Lehrern der Kirche erwähnt. Viele Auslegungen dieses Psalms sind überliefert. Sie stammen aus den verschiedensten exegesischen Schulen und gehören zu den verschiedensten Traditionen. Das Thema war besonders aktuell in der vorweihnachtlichen Zeit: Es weist weiter auf die alttestamentlichen Texte der Prophezeiungen, welche in den verschiedensten Varianten bei den Gottesdiensten der Weihnachtszeit verwendet werden (z. B. Prokymena, Stichira). Nach der Lehre der Kirche wurden sie nämlich durch die Fleischwerdung des Sohnes Gottes erfüllt.

Einen besonderen Raum nahm in der Diskussion der Unterschied zwischen der Übersetzung der Heiligen Schrift ins Griechische ein, wie sie noch vor der Geburt Christi von den Siebzig Schriftgelehrten (Septuaginta, LXX) vorgenommen worden war, und dem Text der Bibel in der „masoretischen“ Bearbeitung. Das Wort „Masora“ bedeutet „Überlieferung“. Die Zusammenstellung des Kanons (Bestand) der Bibel und die endgültige Festlegung des Konsonanten-Textes (Vokale wurden nicht geschrieben) erfolgte etwa im Jahre 100 n. Chr. nach der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.). Die Vokalisierung begann dann ab dem 6. Jh. in verschiedenen Systemen durch Hinzufügung von Punkten und Strichen zu den Konsonanten. Endgültig festgelegt wurde die Vokalisierung durch die Arbeit der Familie Ben-Asher in Tiberias im 8.-10. Jh. Dies zeigt die besondere Bedeutung des griechischen Textes der Bibel, zumal er durch hebräische Schriftgelehrte geschaffen wurde. Die griechische Sprache war im römischen Reich weit verbreitet. Die hll. Apostel verwendeten die griechische Übersetzung der Schrift bei ihrer Predigt.

Der Göttlichen Liturgie am 27. Dezember stand Bischof Agapit vor. Es konzelebrierten sechs Priester und zwei Diako-

ne. Nach dem Frühstück kam ein Priester aus Russland zu Wort – *Erzpriester Alexander Pelin*. Hierbei ging es um die „Entwicklung der eucharistischen Versammlung im Zusammenhang mit der Geschichte des orthodoxen Gotteshauses“. Der Vortragende betrachtete die Geschichte des orthodoxen Gottesdienstes durch das Prisma der christlichen Architektur und belegte die angesprochenen Wechselbeziehungen mit zahlreichen Illustrationen (power-point). Es wurden die Etappen der Herausbildung des Typikons aufgezeigt und wie diese nicht nur auf die Architektur einwirkte, sondern auch auf die liturgischen Gerätschaften, so wie sie in der Ikonographie und in Museen belegt sind. Vater Alexander sagte: „Wir wären wohl nicht wenig erstaunt, wenn unser Bischof die Kommunion aus einem Kelch mit zwei Henkeln spenden würde, aber einst war gerade das der Standard!“ Auf der Wandmalerei einer Kirche wies er auf einen Gegenstand mit unbekannter Funktion – ob Kamm oder Bürste, war nicht zu erraten. Vater Alexanders Ziel war es, unser Verständnis von der gottesdienstlichen Praxis zu weiten, damit die Auffassung des Äußeren (insbesondere wenn es ungewohnt ist) nicht das Eigentliche verdrängt. Durch die Anfügung eines Kurzfilms eigener Produktion über Kappadozien (dem Ort des Lebens und der Predigt des hl. Basilius des Großen), verhalf uns Vater Alexander zu einer zusätzlichen Weitung unserer kirchlichen Sicht.

Am gleichen Vormittag stellte einer der Leiter des „Fund of Assistance“ der Russischen Auslandskirche, *Mark Selawry* (Paris - New York) die Projekte und die Arbeit der Stiftung vor. Ohne die Unterstützung der Stiftung wären weder die jährlichen Pilgerwege unserer Jugend nach Dachau, noch die archäologische Pilgerfahrt ins Heilige Land im letzten Jahr, noch weitere derartige Aktionen möglich. Mark Selawry motivierte die Zuhörer, insbesondere die Jugend, zur Mitarbeit, und er hatte damit, so scheint es, auch Erfolg. Jedenfalls folgte seinem Vortrag ein besonderes Gespräch mit Interessierten, und Kontaktdaten wurden ausgetauscht.

Nach dem Mittagessen kam *Schwester Vassa* (*Dr. Larin*) an die Reihe. Sie studierte an der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie an der

Münchner Ludwig-Maximilians-Universität und promovierte hier. Schwester Vassa wurde in den USA geboren. Sie ist die Tochter eines renommierten Erzpriesters, Georgij Larin, in Nyack ([www.holyvirginprotectionchurch.org](http://www.holyvirginprotectionchurch.org)). Die Gemeinde ist bekannt für ihre Schultradition. Diese wurde grundgelegt durch das in unserer Gemeinde in München getraute Ehepaar Slobodskoj. Erzpriester Serafim Slobodskoj ist heute bekannt in ganz Russland durch sein Lehrbuch für den orthodoxen Religionsunterricht – ein Bestseller. Seine Frau Elena führte die Gemeindeschule jahrzehntelang mit großer Liebe. Mit diesem Hintergrund nahm Schwester Vassa über Jahre hinweg aktiv am Leben der Orthodoxen in München teil und zwar keineswegs nur der russischen Gemeinde. Ihre Arbeit an den Materialien für den orthodoxen Religionsunterricht in Bayern, die Chorleitung und die Lektionen im kirchlichen Gesang, die auch als Aufnahmen existieren, wirken bis heute nach. Zurzeit lehrt sie Liturgiewissenschaft in der Universität von Wien. Diesem Thema war auch ihr Vortrag gewidmet, der gewissermaßen die Thesen von Vater Alexander Pelin weiterentwickelte: „Womit beschäftigt sich die Liturgiewissenschaft – und wozu?“

Die Vortragende hob hervor, dass in der orthodoxen Kirche die gottesdienstlichen Riten und Texte relativ kompliziert sind. Daher bliebe einiges, von dem, was während des Gottesdienstes in der Kirche geschieht, sogar für solche Gläubige unverständlich, die die Gottesdienste regelmäßig besuchen. Dennoch meinen manche Gläubigen, ein ausführliches Studium der Geschichte und des Sinnes unserer gottesdienstlichen Tradition sei überflüssig: „Genügt es etwa nicht, einfach in die Kirche zu kommen und zu beten?“ Gegen ein solches (un-)geistiges Ausweichmanöver richtete die Lehrerin für Liturgiewissenschaft ihre polemischen Waffen mit aller Macht ihrer theologischen Bildung und der geistigen Erfahrung, die sie von früher Jugend an in einer äußerst lebendigen orthodoxen Gemeinde erworben hat: Die Kirche atmet den Gottesdienst und den Geist der Gemeinde, der Individualismus aber ist blind – er sieht die Kirche nicht als lebendigen Leib Christi. Zugleich zeigte Schwester Vassa auf, dass der völlig freie Fluss des kirchlichen Regelwerkes (Typikon) lebensspwendend ist für diejenigen, die zur Aufnahme dieses lichten Kleides der Braut Christi bereit

sind. Das größte Problem ist die geistige Starre, die Engstirnigkeit. Sie wird aber leicht beseitigt, wenn man bereit ist, sich in das Wesen des kirchlichen Lebens zu vertiefen, welches verwurzelt ist in der Tradition. Jeder konnte sich den vollständigen Text der göttlichen Liturgie in deutscher Sprache abholen, bei dem neben dem liturgischen Text selbst eine zweite Spalte kurze Erklärungen zum Geschehen bietet. Den russischsprachigen Teilnehmern wurden Internetseiten empfohlen, so zum Beispiel: [liturgy.ru](http://liturgy.ru); [pravenc.ru](http://pravenc.ru); [mzh.mrezha.ru](http://mzh.mrezha.ru); [typikon.ru](http://typikon.ru).

Priester *Martinos Petzolt* (Dipl. theol., Universität Würzburg) hielt einen Vortrag zum Thema „Frühes Christentum und Mönchtum in Mesopotamien (ab 3. Jh.) und das heutige Schicksal seiner Spuren“. In Antiochia entstand die Bezeichnung „Christen“. Sehr früh verbreitete sich im fruchtbaren Mesopotamien – im Grenzland der Völker – das Christentum, das unter ständiger Bedrohung dort lebte. Vater Martin bereiste diese Gegend im Oktober 2011 und fixierte mit der Kamera die Spuren dieser frühchristlichen Zeit. Die Fotos zeugten von einem intensiven Leben in den frühen Jahrhunderten des Christentums. In seinem Vortrag beleuchtete Vater Martin auch die theologische Leistung, die aus dem syrischen Teil der Orthodoxen Kirche stammt, welcher später in den Monophysitismus überging, und er zeigte auch das gegenwärtige Leben dieser kleinen Gemeinden, die von der vollen Vernichtung bedroht sind.

Am Abend wurde ein feierlicher Gottesdienst mit dem Megalynarion für den antiken Hieromartyrer Eleutherios sowie den Neumartyrer Ilarion (Troickij) gefeiert. In unserer Kathedralkirche haben wir Teile der Reliquien beider Hieromartyrer: die Reliquien des Märtyrers aus dem 2. Jahrhundert, aus der Zeit des Kaisers Adrian (117-138), erhielt die deutsche Diözese der Russischen Auslandskirche 1971 aus dem russischen Athos-Kloster des Heiligen Panteleimon, während die Reliquien des Märtyrers aus dem 20. Jahrhundert, des nächsten Mitarbeiters des heiligen Patriarchen Tichon nach 1923, aus dem Sretenskij-Kloster in Moskau stammen, wohin der Leib des Hierarchen im Jahre 1999 aus St. Petersburg übertragen worden war. Am frühen Morgen des 28. Dezember kehrte Erzbischof Mark aus Moskau zu-

rück und stand der Göttlichen Liturgie vor, bei der neben den beiden Bischöfen acht Priester und drei Diakone konzelebrierten.

Nach dem Frühstück wandte sich *Priester Martinos Petzolt* einem aktuellen Thema zu: „Die Heiligen der heutigen Zeit“, indem er die Frage aufwarf: „Welche Bedeutung hat das Starzentrum, die geisttragende Vaterschaft heute?“ Die Antwort kam aus der kirchlichen Tradition und zugleich der persönlichen Erfahrung eines Deutschen, der zur Orthodoxie konvertiert war, und später Theologe und Priester geworden war. Vater Martin hob hervor, dass das Wirken der Heiligen Tradition im Geiste nichts zu tun hat mit der sensationslüsternen Suche nach „Hellsichtigkeit“ und sonstigen „Wundern“. Das orthodoxe Leben bringt in der Aufnahme Christi unseres Gottes große Einfachheit und inneres Licht mit sich. Die echten Starzen offenbaren in ihrem Leben diese Einfachheit in Christus – und die Hand Gottes führt sie, so wie sie auch jene begleitet, die sich den geistlichen Vätern in aller Einfachheit nähern. Seine besondere Aufmerksamkeit widmete der Vortragende den Starzen der Griechischen Kirche – insbesondere dem hl. Gerontas Porphyrios, dessen Biographie Vater Martin vor kurzem aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt hat, und dem Gerontas Paisios vom Heiligen Berg Athos, den er persönlich kannte. Der Bericht Vater Martins war ganz und gar von der persönlichen Erfahrung durchtränkt, und es war ergrifftend, diesen relativ jungen Geistlichen der Griechischen Metropole bei seiner Rede zu betrachten: dem Aussehen nach wie ein Griech (er spricht auch frei Griechisch), der Herkunft nach ein Deutscher, im Herzen orthodox, wie er in seiner Muttersprache die Zuhörerschaft mit der von ihm erworbenen Erfahrung der weltumfassenden Orthodoxie befeuerte.

Mit der „Einführung in die kirchliche Perspektive der Werke F. M. Dostojewskis“ wurde die Begegnung abgeschlossen. *Erzpriester Nikolai Artemoff* widmete sich Dostojewski im Studium, schrieb seine Magisterarbeit über sein Werk und beschäftigte sich auch weiterhin intensiv mit diesem großen russischen Schriftsteller. Vater Nikolai ist überzeugt, dass die kirchlichen Dimensionen im Werk Dostojewskis bei weitem noch nicht ausreichend erforscht sind in der heutigen Literaturwissen-

schaft, so dass hier auch für die künftige Generation noch ein großes Feld der Betätigung unter neuen Vorzeichen offen steht. Zunächst las Vater Nikolai, geradezu schauspielerisch, Auszüge aus dem Roman „Schuld und Sühne“ und kommentierte sie in dem besagten Sinn, dann fügte er eine Szene aus den „Dämonen“ hinzu und setzte das Thema fort durch die Erscheinung des Teufels im Roman „Die Brüder Karamasow“. Seine besondere Aufmerksamkeit widmete er der Rolle des Evangeliums und den Anspielungen auf gottesdienstliche Texte im Werk des Schriftstellers. In die Struktur der Romane selbst, so sagt Vater Nikolai, ist eine tiefe „liturgische Dimension“ von Zeit und Raum hineingelegt. Der Vortrag schloss mit der Lesung aus dem Kapitel „Kana von Galiläa“, an dessen Ende man deutliche Anklänge an die Göttliche Liturgie hört: Das Ereignis, welches den Helden des Romans – Aljoscha Karamasow – ergreift, entspricht der Epiklese.

Die Jugend hatte schon am Vorabend eine eigene Begegnung organisiert, und am letzten Tag fand nachmittags, nach dem offiziellen Abschluss des Seminars für die Vertreter der Jugend ein besonderer „runder Tisch“ statt.

*Ein Teilnehmer*

## Ein Fest in Oldenburg

Der zweite Jahrestag der Verherrlichung der ehrwürdigen Nonne Anastasia – der Großfürstin Alexandra Petrovna Romanova, einer gebürtigen Oldenburger Prinzessin, wurde von der Maria-Schutz-Gemeinde unserer Diözese in der Stadt ihrer Vorfahren gefeiert. Am 21. Januar zelebrierte der Mönchspriester Serafim Stanhardt zusammen mit dem Diakon Alexander Sokolov die Göttliche Liturgie auf kirchenslawisch und deutsch in Oldenburg, in der Kirche des Heiligen Petrus. Nach dem Gottesdienst gab es einen Teeempfang.

Am ersten Jahrestag der Verherrlichung der ehrwürdigen Anastasia war es anders. Damals veröffentlichte „Der Bote“ eine Lebensbeschreibung der Fürstin und Nonne (Nr. 4-5, 2010) und in der ersten Nummer des Boten im Jahre 2011 wurde eine Erzählung über dieses Fest gedruckt. Es verging ein Jahr. Wir erfuhren mehr über das Leben der kaiserlichen Glaubenskämpferin: in Sankt Petersburg wurde ein Buch über sie veröffentlicht, geschrieben von E. A. An-

nenkova – der besten Biographin der russischen Oldenburgerin. Dieses Buch schickte uns die Autorin damals.

Die in der Biographie aufgeführten Erinnerungen von Zeitgenossen und die Zusammensetzung der Ereignisse werfen Licht auf das Ehedrama der Großfürstin. Wir sehen, wie ihre reine, mit Liebe zu Christus erfüllte Seele demutsvoll und tapfer die Lasten der unvollkommenen Welt erträgt, wobei sie immer mehr den selbstlosen Menschen Dienst anstrebt.

Mit welch bemerkenswerter, aus einem tiefen Glauben herrührender Demut und Standhaftigkeit heilige Frauen ihre Lebensgehorsamspflicht erfüllten – die Großfürstinnen Alexandra Petrovna und Elizaveta Fjodorovna, die Imperatorin Alexandra Fjodorovna... „Russlanddeutsche“ wurden sie einmal vom Vorsteher der Leerer Gemeinde des Heiligen Ilarion, Vater Serafim Stanhardt, in einer Predigt genannt. Und in der Tat, wie nah dieser bekannte und heute oft verwendete Begriff sie uns plötzlich brachte!

Deutsche, die zu russisch-orthodoxen Heiligen wurden.

Wenn wir über das Leben der Ehrwürdigen Anastasia nachdenken, finden wir viele Fäden, die es mit der Moderne verbinden, an uns gerichtete Belehrungen und viele Taten und Beispiele, die uns offenbart werden. Wie erstaunlich ist es in unserer Zeit der allgemeinen Anerkennung des materiellen Wohlstands, des Reichtums als Ideal und Ziel, des allgemeinen Interesses an VIP-Persönlichkeiten, an deren Leben usw. vom Leben einer Person zu erfahren, die zur „feinen Welt“ gehörte, ein Vermögen und zahlreiche Landgüter besaß, eine kaiserliche Person war und alles, was sie besaß, weggab und auch sich selbst für den Dienst an Kranken und Notleidende aufgab.

Und um sich selbst in einem volleren Maße dem Dienst vor den „geringsten Brüdern“ Christi hinzugeben, nimmt die Großfürstin heimlich die Mönchsweihe an.

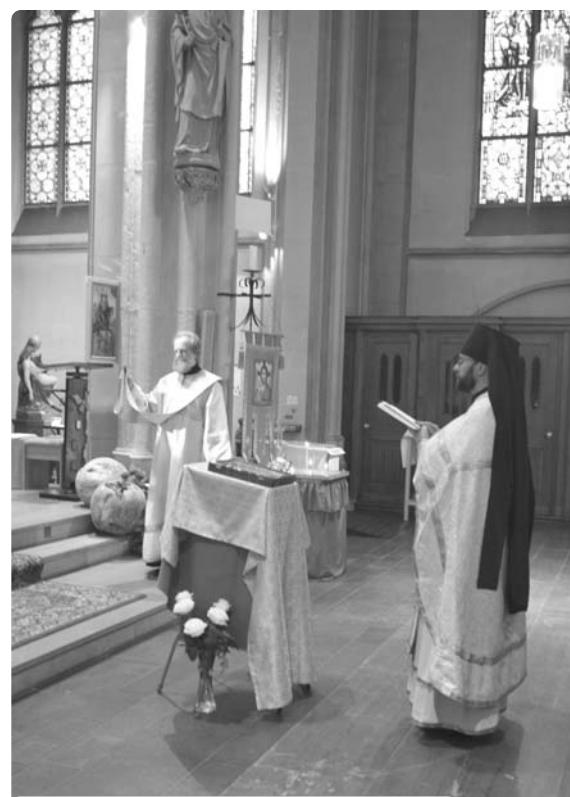
Die Großfürstin und Nonne Anastasia hat zwei innig geliebte Söhne. Der ältere Sohn, Großfürst Nikolai Nikolaevich (der Jüngere), ist unerbittlich: mehr als einmal schreibt er seiner Mutter, dass er der Mönchsweihe niemals zustimmen wird. Aber die Glaubenskämpferin liebt ihre Kinder nicht mehr als sie Christus liebt und sie gibt ihnen nicht alles und jedes.



Heilige Nonne Anastasia – Großfürstin Alexandra Romanova, gebürtige Prinzessin von Oldenburg

Diese Menschen sind nun fort und viele Gräber sind nicht zu finden, nicht alle Schlösser sind erhalten geblieben, aber das von der Großen Matuschka (wie sie von ihren Schwestern genannt wurde) gebaute und „großgezogene“ Kloster hat ausgeharrt, ist erhalten geblieben, hat ihre Überreste gehütet und ist nun berühmt geworden.

Und welche Begeisterung lassen die von ihr errichteten kostenfreien Krankenhäuser und Unterkünfte bei den Zeitgenossen hervorreihen! Hier ist eine Äußerung des Warschauer Professors M. Senz: „... jeder Behandlungsraum ist mit allem Notwendigen ausgestattet... Sauberkeit, Licht, Luft, und sogar Luxus lassen nicht zu wünschen übrig. ... das



Priestermonch Serafim (Schmandhardt) zelebriert mit Diakon Alexander Sokolov die Liturgie.

Krankenhaus hat das einzige Behandlungszimmer in Kiew, in dem Röntgenaufnahmen gemacht werden können, ... solch ein Organisationsniveau in der Medizin habe ich nur in einigen Berliner Krankenhäusern und in den neuen Krankenhäusern Moskaus beobachten können."

"Ich verneige mich vor den Menschen der Wissenschaft", sagte die Fürstin und Nonne, „obwohl ich vor allem anderen die Religion achte. Erst die Erziehung und dann die Bildung! Ohne Religion und Erziehung verachte ich die Wissenschaft, denn was kann es Abstoßenderes geben als einen gelehrten Trottel!" Diese Worte sind doch auch an unsere Zeit gerichtet! Eine verachtungswürdige gottlose Wissenschaft, die Frucht der großtuerischen Vernunft, ist aus Neugierde bereit, alles Lebendige zu klonen, sogar den Menschen. Und weiter: „Ich danke dir, oh Gott, dafür, dass mein Krankenhaus einen familiären und erzieherischen Charakter hat – alle gleich macht, vom krankhaften „Ich“ erlöst, niemanden einengt. Einfachheit, Freiheit, Vertrauen und vor allem die Kirche Gottes – das ist es, was die Menschen heilt!"

Ist es nicht auch heute nur auf diese Weise möglich, jemanden zu heilen?! Fast auf halben Wege von der Großen Matuschka bis zu unserer Zeit sagte der Hierarch Ioan von Shanghai Mitte des vergangenen Jahrhunderts: „Das öffentliche Leben... sucht nach Heil in wissenschaftlichen Errungenschaften oder in der Kultivierung von Kraft und Gesundheit. Aber es gab noch nie so viele geistig Kranke wie jetzt, denn... die Seele des Menschen sucht nach einem anderen Leben, einem kirchlichen, Segen bringenden...“ Eben diese Segen bringende Verbindung von Glauben und Wissenschaft hat die kaiserliche Gründerin des Svyato-Pokrovskij Klosters (des Heiligen Maria-Schutz-Klosters), die ehrwürdige Anastasia, den Menschen gebracht.

So festigt das Beispiel der Fürstin und Nonne auch uns im Glauben und in unserem Leben und vereint zwei Gemeinden zweier deutscher Diözesen im gemeinsamen Gebet und im gemeinsamen Gottesdienst.

*Diakon Alexander Sokolov*



Stuttgart. Priesterweihe von Diakon Wladimir Boschmann

### Cheirotonie in Stuttgart

In der Kirche des Hl. Nikolaus weihte Bischof Agapit von Stuttgart am 12. Februar 2012 Diakon Wladimir Boschmann zum Priester. Vater Wladimir hatte zuvor in dieser Kirche sechs Jahre als Diakon gedient. In der folgenden Woche durfte er unter der Anleitung Bischof Agapits seine ersten Erfahrungen als Priester in den Klöstern der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem sammeln.

### Pan-Orthodoxes Jugendtreffen der orthodoxen Gemeinden in Berlin

Am 18.2.2012 fand in den Räumen der Russischen Orthodoxen Kirche „Maria-Schutz“ Berlin das 1. Pan-Orthodoxe Jugendtreffen der Berliner Kir-

chengemeinden statt. Eingeladen waren Jugendliche aus allen Berliner Gemeinden im Alter zwischen 16 und 24 Jahren sowie Gäste aus anderen Städten. S.E. Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland betonte in seiner Ansprache vor den Jugendlichen die Bedeutung der Orthodoxie als geistige Heimat der jungen Generation. In Christus, so Erzbischof Mark, bewahren wir nicht nur die Tradition unserer Vorfahren und unserer Familien, sondern erkennen und erleben wir die Gemeinschaft der Orthodoxie in der reichen Fülle aller Sprachen, Völker und Herkunft.

Organisiert wurde das Jugendtreffen von Vera Merzljakova, Leiterin der Jugendgruppe der russischen Gemeinde „Maria-Schutz“ sowie Martha Kofer von



Berlin. Priester André Sikoev spricht vor den Jugendlichen



OJB Deutschlands aus der griechischen Kirchengemeinde Berlins. Das Jugendtreffen begann am Morgen mit der Feier der Göttlichen Liturgie in deutscher Sprache. Den Gottesdienst leitete Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland, ihm konzelebrierte Priester André Sikojev. Nach einem gemeinsamen Frühstück wandte sich S.E. Mark an die Teilnehmer des Jugendtreffens mit einem Grußwort, indem er insbesondere auf das Leben des neu verherrlichten Märtyrers Alexander Schmorell verwies und dessen Bedeutung für unser Leben als orthodoxe Christen in Deutschland.

Anschließend übernahm Vater André die Leitung des Treffens mit einem Vortrag über „Den Sinn des christlichen Lebens“ aus den Quellen des Evangeliums und der Hll. Väter. Sein zweiter Vortrag am Nachmittag widmete sich der Frage was „Die wahre Liebe“ ist. Grundlage dazu war das Wort Christi aus dem Johannes-Evangelium „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh. 14, 6). Jeweils im Anschluss an diese Vorträge sammelten sich die Jugendlichen in Arbeitsgruppen und besprachen Fragen zum Leben in ihren Gemeinden und zu ihren Lebenserfahrungen, welche an-

schließend im Podium vorgetragen und diskutiert wurden (siehe gesonderter Bericht „Unser Jugendtreffen – Leben. Fragen. Antworten“ auf [www.pokrov.de](http://www.pokrov.de)).

Vorträge, Arbeit und Diskussionen wurden unterbrochen von gemeinsamen Mahlzeiten, welche die Jugendlichen der „Maria-Schutz“-Gemeinde mit freundlicher Unterstützung der Schwesternschaft selbst zubereitet hatten. Nach dem Samstag-Abend-Gottesdienst, den alle Jugendlichen zusammen mit der Gemeinde feierten und welcher erneut von Erzbischof Mark geleitet wurde, kamen die Gäste des Treffens zu einem gemeinsamen Abendessen zusammen. Zum Abschluss des Jugendtreffens fand ein Kreuz-Umzug aller Teilnehmer mit dem Bischof, dem Gemeindepriester



und vielen Gläubigen rund um die Kirche der Gottesmutter statt, der im Kerzenschein besonders feierlich erlebt wurde.

## 8. Panorthodoxes Chortreffen am Lerchenauer See

München: Am 4. März 2012 fand das 8. Panorthodoxe Chortreffen auf Einladung der russisch-orthodoxen Kirche „Christi Auferstehung“ in der katholischen Pfarrei St. Johannes Evangelist statt. Der Anlass dazu war, wie in jedem Jahr, der Sonntag der Orthodoxie, an dem der Wiedereinsetzung der Bilder verehrung im Jahr 843 gedacht wird. Beehrt wurde diese Begegnung durch die Anwesenheit S.E. Erzbischofs Mark von Berlin und Deutschland, den Gemeindenvorstehern der beteiligten Chöre und etwa 400 Gästen.



München, Chortreffen. Ein Studentenchor tritt für die Gemeinde des Moskauer Patriarchats auf.



„Als Abbild Gottes sind wir selbst befähigt, uns Ihm schöpferisch zu nähern, indem wir Ikonen schauen und Hymnen seiner wortbegabten Diener (der Hymnendichter) hören und auch anstimmen“, sagte Erzpriester Nikolaj Zabelitch in seinem Grußwort. Letzteres verdeutlichten die zehn Münchener orthodoxen Gemeindechöre, die in ihren jeweiligen Heimatsprachen (russisch, serbisch, georgisch, bulgarisch, rumänisch, griechisch und deutsch) Hymnen aus der vorösterlichen Fastenzeit sangen.

Erzpriester Nikolaj machte deutlich, dass der Abend nicht als reines Konzert oder als ein „Singen um die Wette“ sondern vielmehr als Ausdruck gemeinsamen Gebets zu verstehen sei. Dies fiel



München, Chortreffen. Der Chor des Frauenklosters in Buchendorf.



Münchener Chortreffen. Der deutsche Chor der Kathedrale.

nicht allen Besuchern leicht, die vor Begeisterung immer wieder Beifall klatschten. Der Gebetscharakter wurde allerdings besonders sichtbar durch den an-

dächtigen „Siegesgesang“ aus dem Aka thistos-Hymnus vor der Gottesmutterikone, an dem sich alle anwesenden Gemeinde- und Chormitglieder am Schluss der abendlichen Begegnung beteiligen. |

Die Schwesternschaft der Gastgeber verköstigte die Gäste anschließend im Gemeindesaal mit traditionellem russischen Fastenessen.

Das orthodoxe Chortreffen findet seit 2005 auf Anregung orthodoxer Studenten und Dozenten des Instituts für orthodoxe Theologie der Ludwig-Maximilians-Universität München statt. Das Ziel: Den Stellenwert der Bilderverehrung und die innere Einheit der Orthodoxy über alle Sprachen hinweg zu bezeugen.

*Georgios Vlachonis*



München, Chortreffen. Das Ensemble vertrat sowohl den Kathedralchor, als auch das Männerkloster in Obermenzing



## Verherrlichung des Neumärtyrers Alexander Schmorell

(\*16.09.1917 – +13.07.1943)



Während vieler Jahre wurde unter den orthodoxen Gläubigen in München der christliche Einsatz von Alexander Schmorell geehrt, der mit seinem Freund Hans Scholl einer der beiden Initiatoren des studentischen Widerstands gegen die Naziherrschaft war und andererseits ein Mitglied unserer Münchner Gemeinde. Er besuchte nicht nur die Gottesdienste, sondern beichtete regelmäßig und nahm an der Kommunion teil.

Zum 50. Jahrestag der Hinrichtung von Alexander Schmorell erschien in unserem „Beten“ (4/1993) ein Artikel zu seinem Gedenken. Damals war eben gerade seine Akte (die Verhöre in der Gestapo) im „Sonderarchiv“ entdeckt worden. Die Gestapo-Akten kamen nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst nach Moskau, und wurden später nach Berlin ins Archiv der Stasi übergeben. Aber A. Schmorell war in Orenburg geboren, was wohl dazu führte, dass seine Akte in Moskau blieb, und sich nach der Wende nicht unter den Akten der „Weißen Rose“ befand.

Noch vor dem Zweiten Weltkrieg suchte die Münchner Gemeinde nach einer ständigen Bleibe. Nach vielen fruchtlosen Versuchen, einen eigenen Ort für die Gottesdienste in München zu finden, erhielt die Münchner Gemeinde – zu genau derselben Zeit als der Artikel 1993 verfasst wurde – endlich die Möglichkeit, ein eigenes Gotteshaus

zu erwerben. Diese ehemalige amerikanische Kirche befindet sich am Rande des Friedhofs, wo wir die Panichiden (Totengedenken) sangen in unmittelbarer Nähe des Gefängnisses, in dem Alexander den Märtyrertod für Christus starb, in dem er auch die letzten Monate und Tage seines Lebens in Erwartung der Hinrichtung verbrachte (die Gerichtsverhandlung war am 19. April 1943, die Hinrichtung am 13. Juli). Sein Grab ist noch näher an der Kirche als das Gefängnis, in dem er am Todestag die heilige Kommunion aus der Hand desselben Geistlichen erhielt, der ihn am nächsten Abend beerdigte. Dieser, Abt Alexander (Lowtschy), wurde später Erzbischof von Berlin und Deutschland.

Über die Möglichkeit des Erwerbs einer Kirche war in dem Artikel zum 50. Jahrestag keine Rede – aus Vorsicht. Aber noch im gleichen Jahr 1993 war der Kaufvertrag unterzeichnet. So wuchs alles Geschehen zu einem ganzheitlichen lichten Bild zusammen.

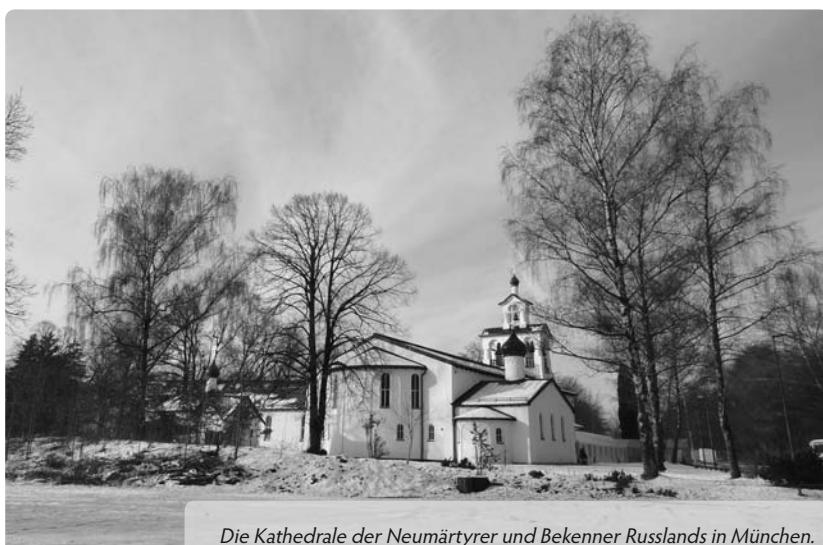
Gleich nach der Verherrlichung der Neumärtyrer und Bekenner Russlands (November 1981), hatte die Münchner Gemeinde entschieden, dass die künftige Kirche – wenn wir denn je eine haben sollten – unbedingt diesen neuen verherrlichten Heiligen geweiht werden sollte. Nunmehr war die Kirche erworben. Sie war mit den neuen Heiligen verbunden. Aber dem Heiligen, dem die Kathedralkirche früher geweiht gewesen war,

sollte die Seitenkapelle geweiht werden. Deshalb wurde auf der Nordseite der Hauptkirche, wo ja die Kapelle des hl. Nikolaus möglichst bald entstehen sollte, bereits 1994 in die Ikonostase eine Ikone der Übertragung der Reliquien des hl. Nikolaus eingesetzt. Im unteren Teil der Ikone aber steht eine Reihe von Heiligen, die in den vergangenen Jahrzehnten durch die Russische Auslandskirche heilig gesprochen wurden. In dieser Reihe steht auch Alexander Schmorell als Glaubenszeuge in einem weißen Leinenkleid. In der Hand hält er eine Schriftrolle mit Texten aus seinen Abschiedsbriefen. Der Heiligenschein fehlt. Und so vergingen Jahre. Jetzt aber muss der Heiligenschein angefügt werden.

Als klar wurde, dass die Zusammenstellung des Gottesdienstes für den Märtyrer Alexander ihrem Ende entgegengeht, musste auch der Tag der Verherrlichung festgelegt werden. Aber das gestaltete sich schwierig. Immer wieder gab es Gründe, warum das angedachte Datum nicht passen würde. Natürlich sollte der Ersthierarch der Russischen Auslandskirche, Metropolit Ilarion, dabei sein. Aber dann stellte sich heraus, dass er zum Fest der Heiligen Neumärtyrer Russlands unmittelbar nach einem Aufenthalt in Moskau in Australien sein wird, um operiert zu werden. Also suchte man mit ihm zusammen nach Alternativen. Doch alle angedachten Termine waren besetzt. Dann wurde entschieden: die Verherrlichung sollte doch am Tag der Heiligen Neumärtyrer stattfinden, und der Erzbischof von San Francisco und Westamerika, Kyrill (Dmitriev), der Sekretär des Bischofsynods, sollte in Vertretung des Ersthierarchen an der Feier teilnehmen. Hierbei stellte sich heraus, dass die Familie des Erzbischofs Kyrill aus Orenburg stammte, mehr noch, in der Familiengeschichte der Dmitrievs ist vieles mit dem Jahr 1917 verbunden, als in derselben Stadt auch Alexander geboren wurde.

Aber im letzten Augenblick verfügte Gott anderes. Zum allgemeinen Leidwesen hatte Vladika Kyrill eine gesundheitliche Krise, und die Ärzte verboten ihm zu fliegen.

Zur Verherrlichung Alexander Schmorells in München kamen zwei Metropoliten: den Gottesdiensten stand S. E. Valentin, Metropo-



Die Kathedrale der Neumärtyrer und Bekenner Russlands in München.

lit von Orenburg und Saraktar, vor, und aus der Ukraine kam S. E. Onufrij, Metropolit von Tschernovcy und Bokuwina. Den Einladungen waren auch S. E. Feofan, Erzbischof von Berlin und Deutschland (Oberhaupt der Diözese des Moskauer Patriarchats) und aus der Schweiz S. E. Michael, Erzbischof von Genf und Westeuropa gefolgt. Natürlich waren die beiden Bischöfe der deutschen Diözese, Vladyka Mark und Vladyka Agapit zugegen.

Aus Orenburg kam ein TV-Team sowie Igor Chramov, der Autor einer Biografie über Alexander Schmorell „Die russische Seele der „Weißen Rose“, die bereits in einer zweiten erweiterten Auflage herausgegeben wurde. Igor Chramov besorgte auch die russische Ausgabe der Gestapo-Protokolle, die 1993 eine wichtige Quelle für den Artikel im „Boten“ gewesen waren. Nun sind sie allgemein zugänglich in dieser Ausgabe, in der auf der rechten Seite die Protokolle als Faksimile wiedergegeben sind, und auf der linken Seite die russische Übersetzung hinzugefügt ist. Die Flugblätter der „Weißen Rose“ sind eingeklebt als Faksimile nach Art von Briefen in der Kriegszeit, so wie sie damals versandt wurden (auch hier sehr gelungen mit Übersetzung).

Auf der Internetseite unserer Kathedralkirche wurde derzeit folgende Thematik entfaltet: Verehrung der Märtyrer, Verherrlichung und Verehrung der Neumärtyrer, Verherrlichung von Alexander Schmorell.

Aber die Zeit war knapp geworden. Erst im Januar wurden die Massenmedien informiert. Umso erstaunlicher war das Echo. Natürlich bedeutet die „Weiße Rose“ in Deutschland viel. Das zeigte sich schlagartig und überzeugend. Als uns dann klar wurde, dass während der Gottesdienste wohl nicht weniger als vier TV-Teams an der Arbeit sein würden, vielleicht auch fünf, begannen wir uns über die Gebetsatmosphäre während des Ereignisses Sorgen zu machen. Zum Glück filmte das erste Programm des russischen Fernsehens vor Beginn des Gottesdienstes, gerade noch den Anfang der Prozession zum Friedhof, weil die Information bereits am gleichen Abend in Russland gesendet werden sollte. Im Ergebnis lief in der Kathedralkirche noch der Gottesdienst, als im ersten Programm ganz Russland bereits von der Verherrlichung Alexander Schmorells erfuhr.

Noch im Vorfeld wurde verschiedenen deutschen Zeitungen und im Radio per Telefon oder persönlich Rede und Antwort gestanden. Im Internet wuchs die Reaktion weit über das deutsche Umfeld hinaus. Das russische kirchliche Internet bezog sich vornehmlich auf die Orenburger Quellen, ihm folgten die weltlichen Medien. Im Ausland wurden orthodoxe Internetseiten in verschie-



Vater Nikolaj Artemoff gibt Vertretern der Presse ein Interview und zeigt die Ikone des neuverherrlichten Märtyrers Alexander Schmorell.

denen Sprachen aktiv. Die Mitteilungen erschienen nicht nur in Französisch und Englisch, sondern auch in Rumänisch, Serbisch und Griechisch. Die Suchmaschine von Google liefert bei Eingabe der Worte „Alexander Schmorell martyr 2012“ 9.640 Ergebnisse, im Russischen: „Александр Шморел мученик 2012“ kommt man auf 2.750 Treffer. Wie sollte man all dem nachgehen, die Ergebnisse gar ausdrucken, wer würde wohl eine solche Arbeitsgruppe zusammenstellen? Auf jeden Fall ist klar, dass nicht nur die orthodoxe Welt, sondern auch die anderen Konfessionen und die weltlichen Massenmedien ein positives Interesse an dem Ereignis zeigten, das heißt: Verherrlichung eines lokal – in München und Deutschland – verehrten Märtyrers.

Die Verherrlichung war also auf Samstag-Sonntag, 4.-5. Februar, anberaumt, den Tag der Heiligen Neumärtyrer und Bekenner Russlands, denn dies ist auch das Patronatsfest der Münchner Kathedralkirche. In der Einladung hieß es unter Hinweis auf die Internetseite:

„Alexander Schmorell bekannte den orthodoxen Glauben in Treue und stellte sich dem gottfeindlichen, antichristlichen Naziregime entgegen. Hierzu motivierte er auch seine Freunde, Studenten der Ludwig Maximilians Universität in München, und so entstand die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“. Alexander Schmorell wurde im Gefängnis Stadelheim durch das Fallbeil hingerichtet. Gott gefiel es, dass die russisch-orthodoxe Gemeinde, der Alexander Schmorell angehörte, im 50. Jahr seiner Hinrichtung (1993) endlich eine eigene Kirche erwerben konnte, die in unmittelbarer Nachbarschaft der beiden Orte liegt, wo er sein Zeugnis für Christus den Auferstandenen

vollendete – dem Gefängnis Stadelheim und dem Friedhof „Am Perlacher Forst“.

Samstag, den 04.02.2012, findet um 16:00 Uhr auf dem Friedhof „Am Perlacher Forst“ ein Totengedenken statt, das je nach Wetterlage kürzer oder länger gehalten wird (Panichida oder Litia), dann der Abschluss des Totengedenkens in der Kathedralkirche selbst. Um 17:00 Uhr (04.02) folgt die Vigil. Während dieses Gottesdienstes wird ca. 18:30 Uhr die Ikone des Neumärtyrers feierlich in die Mitte der Kirche getragen und das Megalynarion der Verehrung gesungen. Neu verfasste Gottesdiensttexte, die das Werk des neuen Märtyrers darstellen, werden gesungen und gelesen. (vgl. [www.sobor.de](http://www.sobor.de))

Sonntag 05.02.2012 um 09:30 Uhr: Empfang und feierliche Einkleidung des Hierarchen, der dem Gottesdienst vorsteht.

10:00 Uhr: Pontifikalamt, göttliche Liturgie.  
13:00 Empfang mit geladenen Gästen.“

Genau so lief das Ganze ab, nur der Empfang verzögerte sich ein wenig. Hier ist der Ort, den tief empfundenen Dank auszusprechen an alle, die bei diesem Ereignis geholfen haben. In kürzester Zeit wurde eine große Arbeit geleistet. Ja, es gibt viel zu tun, wenn draußen Schnee liegt, und zwei Tage nacheinander die Kirche gefüllt wird von etwa 500 Personen. Hierbei verliefen die Gottesdienste, wie später zahlreiche Mitarbeiter bezeugten, erstaunlich ruhig und gesammelt. Es ging so unproblematisch zu, wie kaum je sonst. Die Atmosphäre war durchdrungen von geistiger Ergriffenheit. Gewisse Unstimmigkeiten, die – wie nachher zu erfahren war – vorkamen, blieben unbemerkt und lösten sich sofort in Wohlgefallen auf.

Obwohl auch den Ikonenmalern nicht viel



Am Grab von Probst und Scholl: Die Metropoliten Onufrij (links) und Walentin (mitte) sowie Erzb. Mark stellen Lampaden auf.

Zeit geblieben war, schafften es doch alle rechtzeitig. Vor der Prozession zum Friedhof trafen die Ikonen eine nach der anderen – noch ganz frisch wie sie waren – ein. Außer der Ikone, die von Priester Alexej Lemmer für die Kathedralkirche selbst gemalt wurde, und die beim Polyelej in die Mitte der Kirche getragen wurde, mussten noch weitere vier Ikonen für die Gäste erstellt werden: Nach Orenburg kam die metallbeschlagene Ikone, die von Andrej Potapov (Augsburg) gemalt worden war; nach Tschernovcy reiste die Ikone serbischer Ausprägung von Marianna Limberger, der Frau des Stuttgarter Priesters, in die Moskauer Kathedralkirche von Berlin kam die Ikone mit der deutschen Aufschrift, gemalt von Tamara Sikojev, der Frau unseres Berliner Priesters, und nach Genf die Ikone aus der Hand von Anna Larchet, der Ehefrau des bekannten orthodoxen französischen Theologen. Diese Ikonen wurden nach der Liturgie den Bischöfen der anderen Orte feierlich



Am Grab des hl. Märt. Alexander (von links): Bischof Agapit, die Metr. Onufrij und Valentin, Erzb. Mark.



Am Grab des hl. Märtyrers Alexander: Protodiakon Georgij Kobro und Erzpr. Iosif Wownjuk (Hamburg).

überreicht. Sie waren bereits vor Beginn des Abendgottesdienstes geweiht worden, wegen des Frostes aber nicht zur Prozession herausgetragen worden.

Das sibirische Hoch aus Orenburg sorgte für einen strengen Frost. Man kann ruhig davon ausgehen, dass dieser Tag der kälteste im Jahre 2012 sein wird, denn im kommenden Dezember ist wohl kaum nochmals eine solche Minustemperatur von 20° zu erwarten. (Leider ist es der bestellten Firma daher auch nicht gelungen, die Buchstaben auf dem Grabstein mit Spezialfarbe nachzuziehen).

Auf dem Friedhof wandte sich die Prozession erst den Gräbern der Mitstreiter Alexanders – Hans und Sophie Scholl mit Christoph Probst – zu. Dort wurden drei Lampaden entzündet und eine Schweigeminute eingelegt. Dann ging es weiter zum Grab des Märtyrers Alexander. Schon auf dem Wege wurden

Teile der Panichida gesungen, so dass vor Ort das Totengedenken wegen der bitteren Kälte ein wenig gekürzt werden konnte. Bei der Weihräucherung gingen die Zelebranten auch zu der nahe gelegenen Grabstelle der russischen Erzieherin Alexanders, Feodosija Lapschina. Hier liegt nun auch Erich Schmorell, der Halbbruder des Märtyrers, der sehr viel dazu beigetragen hat, dass die Rolle Alexanders in der „Weißen Rose“ richtig eingeschätzt und sein Gedächtnis gebührend geehrt wurde.

Nach der Rückkehr und einer kurzen Pause folgte dann in der Kirche die letzte Litia. Zum letzten Mal beteten wir um Sündenvergebung für den Knecht Gottes Alexander, und erklang das „Ewige Gedenken“. Als dann die beiden Ikonen, der Neumärtyrer und Alexander Schmorells, herausgetragen waren, da erklang zum ersten Mal das Megalynarion. Es waren gleich zwei Gesänge, der eine galt den

Neumärtyrern Russlands, der andere – separat – dem neu verherrlichten Münchner Märtyrer Alexander. Bei der Salbung der Gläubigen unmittelbar nach der Verehrung der beiden Ikonen wurde jedem auch eine im Postkartenformat gedruckte Ikone des hl. Alexander mitgegeben. Auf der Rückseite sind in der kirchenländischen Variante das Troparion und das Kontakion, in der deutschen Variante stehen dort Texte aus dem siebten Lied des Kanons. Die deutschsprachigen Gottesdienstbesucher erhielten noch vor Beginn der Feier ein Blatt mit dem Ablauf des Gottesdienstes, und auf anderen Blättern die auf Alexander Schmorell sich beziehenden Texte. Allerdings bedarf die Übersetzung weiterer Bearbeitung, und das ist der Grund, weshalb auf der Rückseite nicht das Troparion und Kontakion in Deutsch abgedruckt ist.

Am Vormittag des Sonntags wurde das Pontifikalamt gefeiert und – nach der Verlesung des Grußworts des Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, Metropolit Ilarion (s. Bote 1/2012) – ein Bittgottesdienst an die Heiligen Neumärtyrer Russlands und an den Märtyrer Alexander von München, der zweifellos zu ihrer großen Versammlung gehört.

Dann folgte der Empfang. Eindrücke aus diesem Geschehen, die der Feder eines jungen Teilnehmers entstammen, mögen später auf unserer Internetseite und vielleicht auch im nächsten „Boten“ publiziert werden. Hier sei nur erwähnt, dass an der Verherrlichung die örtlichen Geistlichen der griechischen, serbischen, bulgarischen und rumänischen Kirchen teilnahmen. Anwesend waren auch: im Namen der Landeshauptstadt München Stadtrat Dr. Reinhard Bauer, Vertreter der Katholischen Kirche mit Weihbischof Engelbert Siebler an der Spitze, sowie der Evangelischen Landeskirche in Bayern mit Oberkirchenrat Dr. h. c. Claus-Jürgen Roepke und Pfarrer Björn Mensing von der Gedenkstätte Dachau. Verwandte und Nachfahren aus den Familien Schmorell und Probst waren zugegen, ebenso wie die Zeitgenossin und Bekannte A.Schmorells, Regina Degkwitz, die Vertreter der Weiße Rose Stiftung und des Instituts Weiße Rose e.V. Nicht zuletzt war da auch Nikolaj Hamazaspian, der Freund Alexander Schmorells, der ihm in den kritischen Tagen vor der Verhaftung half, und in den Jahren zuvor zusammen mit Alexander in unserer Gemeinde die Gottesdienste mitfeierte.

Der Gouverneur des Gebietes Orenburg, Jurij A. Berg sandte ein Grußschreiben zur Verherrlichung. Der Ministerpräsident von Bayern, Horst Seehofer, ließ sich entschuldigen, denn an diesen zwei Tagen fand in München die internationale Sicherheitskonferenz statt. Ebenso der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München, Christian Ude.



*Polyeleos. Aus dem Altar wird die neue Ikone des Märtyrers Alexander von München getragen, hinter ihr die Ikone der Neumärtyrer und Bekänner Russlands.*

Im Saal waren 140 geladene Gäste. Im Vorhinein war klar, dass der Platz nicht ausreichen würde, weshalb auf der Nordseite der Kirche beheizte Zelte aufgestellt wurden. Dort wurden über 250 Personen verköstigt.

Nach Abschluss des Empfangs und einer kurzen Ruhe eilten drei der Hierarchen – Metropolit Valentin, Erzbischof Mark und Bischof Agapit – ins Zentrum Münchens, wo im Gasteig eine Gedenkveranstaltung des Kulturzentrums „MIR“ e. V. stattfand, die Alexander Schmorell, seiner Heiligsprechung und der „Weißen Rose“ gewidmet war.

Etwa zur gleichen Zeit begann am anderen Ende der Weltkugel, in San Francisco und in allen Kirchen unserer westamerikanischen Diözese, die Liturgie, in die dem Neumärtyrer Alexander von München geweihte Gesänge eingeschlossen wurden. Zusammen mit dem Megalynarion waren sie dort bereits während der Vigil gesungen worden. Eine englische Übersetzung war den Gemeinden zugesandt worden. Außerdem sollte gemäß der Weisung Nr. 7E/2012 von Erzbischof Kyrill am Ende der Liturgie eine Predigt erfolgen, die das Glaubenszeugnis des Heiligen Alexander von München zum Gegenstand hat.

Was bleibt zu sagen? Jetzt wird unsere

Kathedrale stetig von Deutschen besucht, die fragen, wo sich im Gotteshaus die Ikone des Märtyrers Alexander befindet. Sie beten vor der Ikone, kaufen das postkartengroße Bild, und fragen, wie man am besten zu seinem Grab findet. Und in diesem Augenblick, da diese letzten Zeilen des Artikels verfasst wurden, klingelte das Telefon! Das Gespräch in italienischer Sprache ist jetzt beendet. Der Inhalt des Gesprächs fügt sich nahtlos an: Am 28. und 29. April plant eine Pilgergruppe aus Italien ihren Aufenthalt in München. Sie bereist die Städte in Süddeutschland, die mit der Tätigkeit der „Rosa Bianca“ verbunden sind, besucht nach Stuttgart und Ulm für zwei Tage auch München. Die Pilger werden neben der Universität und anderen Stätten auch die Gräber der „Weißen Rose“ besuchen. Sie wollen den Gottesdiensten in der Kathedrale am Samstag und Sonntag beiwohnen und mehr hören über den neu verherrlichten Märtyrer Alexander und sein Werk, an eben diesem Ort. Klingt vielleicht unglaublich? – ich halte nichts mehr für unglaublich. Ehre sei Gott für alles!

*Erzpriester Nikolai Artemoff*



*Den zur Verherrlichung angereisten Bischöfen werden Ikonen überreicht.*

# *Erzbischof Kyrill von San Francisco und West-Amerika*

## *Predigt zur Verherrlichung des hl. Neumärtyrers Alexander von München*

*Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!*

H eute freut sich die Kirche und heute ist ein Tag, an dem wir alle uns freuen sollten; denn zur Schar der Heiligen ist ein neuer Name hinzugekommen in Gestalt von Alexander (Schmorrell) von München, den unsere Russische Orthodoxe Auslandskirche heute während des Gottesdienstes als Heiligen verehrt hat. Die Heiligkeit Alexanders ist nicht jetzt neu entstanden – heilig war er bereits zu Lebzeiten und für die Welt eingesetzt hat er sich seit seinem Märtyrertod; heute tragen wir ihn in die Diptycha ein und die kommenden Generationen werden ihn als Beispiel des wahren Glaubens und der Frömmigkeit betrachten.

Warum hat die Kirche das getan? Was wurde im Leben dieses Menschen, der gerade einmal 26 Jahre auf der Erde gelebt hat, bezeugt und beobachtet, das die Kirche dazu bewegt hat, nicht weiter über sein Leben und sein Zeugnis zu schweigen, sondern ihn auf diese Weise zu verehren?

Mit einem Wort: der Glaube. Im Leben von Alexander finden wir einzigartige Beispiele dessen, was es für den Menschen bedeutet, vom orthodoxen Glauben durchdrungen zu sein – ihm nicht nur als Überbleibsel einer kulturellen Identität anzuhängen oder ihn auf intellektueller Ebene anzunehmen, sondern so fest darin zu stehen und durch den unbeugsamen Glauben an Gott so sehr bestärkt zu werden, dass keine Herausforderung, ungeachtet, wie groß sie sein und wie unüberwindbar sie scheinen sollte, nicht durch die Göttliche Kraft besiegt werden könnte.

Neumärtyrer Alexander lebte in einer Zeit der Unruhen. Sein Leben begann in der Verfolgung. Wenige Jahre nach seiner Geburt 1917 musste seine Familie bereits nach Deutschland fliehen. Und wie sein Leben angefangen hatte, so setzte es sich auch fort. Nachdem die Familie den Bolschewiken entflohen konnte, fand

sie sich bald in der Unterdrückung des Nationalsozialismus wieder. Als er älter wurde, verstand Alexander, dass er Widerstand leisten musste. Als Student wurde der junge Alexander Mitbegründer der Gruppe „Die Weiße Rose“, die innerhalb nur weniger Jahre zu einer der wichtigsten Widerstandsbewegungen in Deutschland wurde (Alexander selbst schrieb den einzigen öffentlichen Protestaufruf gegen den Holocaust, der noch während des Krieges in Deutschland veröffentlicht wurde). Die Aktivitäten der Gruppe, wie die Herstellung von Flugblättern brachte ihnen große Bekanntheit ein. Später erstellten die Alliierten Kopien dieser Flugblätter und warfen sie über deutschen Städten ab. Diese Arbeit wurde den Mächtigen jedoch bald bekannt, die Alexander schließlich verhafteten und nach einem erniedrigenden Prozess durch die Guillotine im Jahr 1943 hinrichteten.

Aber unsere Mutter Kirche verherrlicht Menschen nicht aufgrund ihrer politischen Taten; ein ungerechter Tod macht einen Menschen nicht zum Märtyrer. Weshalb also verkünden wir Alexander heute als Heiligen und als Vater unter den Neumärtyrern der Kirche?

Seit seiner Kindheit führte der heilige Alexander ein frommes Leben, er besuchte Gottesdienste und sogar theologische Kurse in München. Und als durch die schrecklichen Vorgänge in der ihn umgebenden Welt die jugendliche Unschuld von ihm gerissen wurde, belebte gerade sein Glaube an Gott seine politischen Taten. Der heilige Alexander sah die Geschehnisse in der Welt mit absoluter Bestimmtheit und Sicherheit in den Dimensionen des Glaubens: Die politische Situation, die Deutschland und Europa einnahmen, war für ihn nicht lediglich eine Sache zwischen Reichen und Ideologien, sondern ein Konflikt zwischen dem Willen Gottes und den Kräften des Teufels. Wie er es in einem seiner Flugblätter formulierte:

„Wir müssen gegen das nazistische Terrorregime mit rationalen Mitteln kämpfen; diejenigen allerdings, die weiterhin an der Realität und Existenz von dämonischen Kräften zweifeln, werden die Geschehnisse dieses Krieges unter keinen Umständen begreifen können.“

Es waren nicht die Menschen, gegen die Alexander kämpfte, es war der Teufel. Auch wenn einige seiner Zeitgenossen und teilweise auch die Menschen heute in seinem Leben vor allem politische Taten sehen mögen, so sah der hl. Alexander dennoch jede einzelne seiner Taten als Versuch an, den Menschen mit dem Willen Gottes zu vereinen, indem er sich von jenen weltlichen Kräften lossagte und abkehrte, die zu Sklaven des Satans und der Dämonen geworden sind.



Lauscht folgenden Worten, die der Heilige geschrieben und in einem seiner „politischen“ Flugblätter verbreitet hat:

„Überall und zu allen Zeiten harrten die Dämonen in der Dunkelheit, den Moment abwartend, wenn der schwache Mensch nach seinem eigenen Willen seinen Platz in der Ordnung der Schöpfung verlässt, der ihm durch Gott in Freiheit zuteil wurde, wenn er der Kraft des Bösen nachgibt und sich von den himmlischen Kräften ablöst; und nachdem er freiwillig diesen ersten Schritt getan hat, jagt ihn der Dämon zum nächsten und wieder nächsten Schritt in einem immer schneller werdenden Tempo. (...) Aber überall und zu allen Zeiten wurden am meisten die Menschen versucht – die Propheten und Heiligen – die ihre Freiheit schätzten, die den einen Gott predigten und die durch Seine Hilfe den Menschen zur Umkehr von ihrem zielstrebigen Fall nach unten halfen. Der Mensch ist frei – das ist klar, doch ohne den wahren Gott hat er keinerlei Schutz gegen die Mächte des Bösen. Er ist wie ein steuerloses Schiff schutzlos gegen den Sturm; wie ein Säugling ohne seine Mutter; wie eine Wolke, die sich in Luft auflöst.“

Das sind die Worte eines Menschen, der nicht durch politischen Ehrgeiz und das humanistische Gefühl, soziale Taten zu vollbringen, geleitet wird, sondern eines Menschen, der den unerschütterlichen Glauben an die Macht Gottes, das Böse zu besiegen und das feste Bewusstsein hat, dass eben die geistige Finsternis und die Taten des Teufels den Terror in der menschlichen Gesellschaft hervorbringen.

Auf diese Weise drückte der hl. Alexander die Wahrheit im Kontext seines Widerstandes in jenem Krieg aus; wenn wir aber aufmerksam sein Leben betrachten, so sehen wir, dass dieser „öffentliche“ Glaube einfach die Frucht seines Herzens war, das sich stets auf die Liebe zu Gott stützte – auf die Liebe, die durch Leiden erwachsen ist. Nachdem er zu Unrecht durch das Nazi-Regime im Jahr 1943 verhaftet worden war, schrieb der hl. Alexander eine Reihe von Briefen an seine Familie. In einem dieser Briefe können wir nachlesen:

„Die vielen Leiden, die ich erleben musste, waren unbedingt notwendig (...) dafür, dass sich meine Augen öffneten. Ich bin dankbar für alles und ich danke Gott dafür, dass mir die Möglichkeit gegeben wurde zu verstehen, wohin Er mich führt. (...) Was wusste ich bisher vom wahren Glauben? Über den wahren und tiefen Glauben? Über die erste, letzte und einzige Wahrheit – über Gott?“

In seinem letzten Brief, der am Morgen seines Märtyrertodes verfasst wurde, schreibt Alexander:

„Einen Gedanken nur würde ich über alles andere in eure Herzen legen wollen: Vergesst Gott nicht!“

Brüder und Schwestern! Das sind die Worte, das ist das Leben eines Heiligen, der wahrlich kostbar ist in

den Augen Gottes; eines von jenen, in Worten des hl. Apostel Paulus, deren „die Welt nicht würdig war“.

Wenn wir den Prozess der Verherrlichung eines Heiligen durch die Kirche betrachten, so ist eines der wichtigsten Kriterien die Frömmigkeit des Menschen, sein Streben zur vollkommenen Erfüllung der Gebote Christi; damit er über allem Anderen vor allem Christ sei. In manchen Fällen betrachten wir auch Zeugnisse von Wundern (obwohl es auch Heilige gab, die keine Wunder vollbrachten); in wieder anderen Fällen betrachten wir Zeugnisse über die Unverweslichkeit der menschlichen Überreste (obwohl es eine Vielzahl an Heiligen gab – z.B. der hl. Serafim – deren Überreste nicht unverweslich waren); im Falle eines Märtyrers aber betrachten wir jene Heldentat in seinem Leben, die ihn dazu brachte, das höchste Zeugnis für die Wahrheit Christi zu erbringen, und wie dieser sein Ende erwartete.

Im hl. Alexander sehen wir einen Menschen, der – ungeachtet seiner Jugend – die ganze Welt in ihrem Verhältnis zu Gottes Wahrheit betrachtete, die durch die Heiligen verkündet und durch die bösen Menschen, die unter den Einfluss des Teufels geraten sind, bekämpft wird. Wir sehen einen Menschen, von dem jede Tat absolut bewusst und bestimmt als Glaubenstat und Werk seines christlichen Bekenntnisses erbracht wurde. Und wir sehen einen Menschen, der – trotz der Verfolgung für sein kompromissloses Zeugnis für die Wahrheit und für sein Sich-Widersetzen gegen das Böse – sein Ende mit ruhigem Herzen erwartete, überzeugt, dass er auf diese Weise noch fester in Gottes Arme genommen wird, und der mit seinem letzten Atemzug alle anderen dazu aufrief, den Einen Gott in Erinnerung zu wahren, der über die rettende Macht verfügt.

Wie wertvoll ist das! Und wie wenig bekannt ist das der breiten Mehrheit – dass eine der wichtigsten Stimmen, die sich gegen die schrecken des unmenschlichen Krieges in Europa erhob, eine Stimme war, die durch die Heiligkeit des orthodoxen Bekenntnisses geleitet wurde!

Deswegen lasst uns heute erfreuen! Gott erfreut sich an seinen Heiligen und ebenso müssen auch wir uns erfreuen. Und heute haben wir einen wahren Grund zur Freude.

Heiliger Vater Alexander von München, Neuverehrter im Geschlecht der Heiligen, hör nicht auf, Fürbitte vor dem barmherzigen Gott für unsere Seelen zu halten.

Amen!

+ Erzbischof Kyrill

21. Januar / 3. Februar 2012

# Bischof Vissarion (Nečaev). Auslegung der Parömien aus dem Buch Genesis.

## Kapitel I. Parömie (= alttestamentliche Lesung im Gottesdienst, A.d.U.) in der Vesper am Vorabend der Feste der Geburt Christi, der Taufe, des Osterfestes und am Montag der ersten Woche der Großen Fastenzeit (Gen. 1, 1-13).

Diese Parömie beinhaltet die Erzählung über die ersten drei Tage der Weltschöpfung.

### 1 Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

*Im Anfang.* Der Eine Gott ist anfangslos. Er ist vor allem (Kol. 1, 17). Alles, was außerhalb Gottes existiert, hat einen Anfang seines Seins bekommen, ist in der Zeit entstanden. Der tatsächlichen Existenz der Wesen, welche die Welt bevölkern, ging die Nichtexistenz voraus, obwohl sie zweifellos von jeher im Verstand Gottes zum tatsächlichen Sein bestimmt existiert haben. Das Wort im Anfang weist auf den ersten Augenblick des Übergangs aus dem Nichtsein in das Sein hin, und das bedeutet: im Anfang der Zeit und alles Zeitlichen.

Wie aber hat sich der Übergang vom Nichtsein ins Sein vollzogen? Wie ist die Welt entstanden? Wie hat sie ihre Existenz begonnen? Durch die schöpferische Kraft des anfangslosen Wesens: im Anfang schuf Gott. Das Schaffen bedeutet hier, dass das Nichtexistente mit dem Sein begabt wird, oder mit den Worten des Apostels, „die Welt durch Gottes Wort erschaffen worden und dass so aus Unsichtbarem das Sichtbare entstanden ist“ (Heb. 11,3). Die antiken heidnischen Weisen sagten: von nichts kommt nichts. Tatsächlich kann von selbst niemals auch nur irgendetwas entstehen, folglich konnte auch die Welt nicht von selbst aus dem Nichts entstehen, oder sich selbst ihr Sein geben. Doch gerade darin unterscheidet sich die offenbarte Lehre von der Entstehung der Welt von den Weisheiten des nicht durch die Offenbarung erleuchteten Verstandes: darin nämlich, dass sie ein eigenständiges Sein der Welt nicht anerkennt, dass sie ein eigenständiges Sein Gott allein zuschreibt (Ex. 3,15; Ps. 36,10; Apg. 17,15), die Welt aber das Werk Seiner Allmacht nennt. Für den Allmächtigen gibt es nichts Unmögliches, folglich ist es für Ihn möglich, auch aus dem Nichts Alles zu erstellen. Er ruft das Nichtseiende wie das Seiende.

*Schuf Gott.* Bezeichnend ist die Verbindung dieser beiden Begriffe im hebräischen Bibeltext. Das Subjekt Gott steht in der Pluralform Elohim im Gegensatz zum Prädikat schuf. Wie konnte eine solche Verbindung von

Begriffen erfolgen? Man kann zur Erklärung nicht sagen, dass der hebräische Name Gottes Elohim nicht im Singular vorkäme; in der Schrift finden sich zahlreiche Beispiele für die Verwendung dieses Namens (Eloha) im Singular, z.B. wird über Israel gesagt: er verwarf den Gott, der ihn geschaffen hat (Deut. 32, 14; vgl. Ps. 50, 22). Einer verschiedentlich vertretenen wahrscheinlichen Ansicht nach ist die Pluralform einerseits Ausdruck für die Vereinigung der höchsten Vollkommenheiten in dem Einen Gott, andererseits für die besondere Ehrerbietung Ihm gegenüber. Als Zeichen besonderer Ehrerbietung wird auch der Mensch mitunter im Plural angeprochen: so berichten die Brüder Josephs ihrem Vater von ihrem Treffen mit Joseph in Ägypten, und nennen ihn dabei die Herren der Welt (im originalen Bibeltext) (Gen. 42,30).

Wir können hier noch hinzufügen, dass mit einer solchen Wortverbindung auch auf die Einheit dessen, der nach dem Wesen schafft, und auf die Mehrzahl der Personen angespielt wird, d.h. auf das Geheimnis der Allheiligen Dreieinigkeit. Tatsächlich ist die Erschaffung der Welt ein Werk aller Personen der Heiligen Dreieinigkeit. Über Gott den Vater heißt es in der Schrift: so ist doch für uns ein Gott, der Vater, von dem alle Dinge sind (1. Kor. 8, 6). Über den Sohn: Denn in Ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden (Kol. 1, 16). Über die Beteiligung des Heiligen Geistes an der Schöpfung wird im folgenden Vers gesprochen, wie wir sehen werden.

*Himmel und Erde.* Diese Namen bezeichnen, zusammen genommen, das ganze Universum (Gen. 24, 3; 2. Chron. 2, 12; Ps. 68, 35; Mt. 5, 18; 24, 35). Freilich nimmt die Erde im Universum einen in ihrer Größe ganz unbedeutenden Platz ein, doch wenn die weihevollen Autoren das Universum als Himmel und Erde bezeichnen, so greifen sie auf einen üblichen Wortgebrauch zurück, geben den Aufmerksamen aber gleichzeitig zu verstehen, dass vor der Größe des Schöpfers die riesigen und zahllosen Himmelskörper und die vergleichsweise kaum wahrzunehmende Erde gleichermaßen nichtig sind. Wenn der Schreiber der Genesis sagt, dass Gott Himmel und Erde schuf, so muss angenommen werden, dass er auch die ganze Welt gemeint hat, unter anderem auch die Sterne, welche den gesamten himmlischen Raum einnehmen, unbewegt und anfänglich dunkel, zu welchen auch die Erde gehört. Mit dem Willen des Schöpfers bekamen Sterne und Planeten plötzlich ein Sein, obgleich sie noch keine klaren Konturen besaßen und noch nicht die nötige Dichte ihrer Struktur erlangt hatten. Beides folgte, wie wir sehen werden, am zweiten Schöpfungstag. Außerdem spricht der Autor der Genesis bei der Erschaffung des Himmels wohl nicht nur vom physischen Himmel, sondern auch vom so genannten Himmel der Himmel (1. Kön. 8, 2), d.h. vom höchsten Himmel, oder vom dritten Himmel (2. Kor. 12, 2), der so von dem Lufthimmel (daher der Ausdruck: Vögel des

Himmels), und des Sternenhimmels unterschieden wird. Dieser höchste Himmel ist im Grunde der geistige Himmel, die Wohnstatt der Körperlosen und Ort der vorrangigen Anwesenheit Gottes, daher der Ausdruck himmlischer Vater. Moses erwähnt keine Zeit für die Schaffung der Körperlosen, obwohl sie im Buch der Genesis nicht selten begegnen; doch wir können uns denken, dass sie vor, oder zumindest nicht nach der Erschaffung von Himmel und Erde geschaffen worden sind, denn nach den Worten Gottes Selbst im Hiobbuch, jubelten sie (mit der Stimme von Lobpreis und Freude), als Er die Erde gründete (Hiob 38, 4-7). In die Zeit der Existenz der neu erschaffenen Himmel und der Erde in ihrem ursprünglichen Zustand gehört auch die Auflehnung einiger Engel gegen den Schöpfer und ihre Strafe.

*2 Die Erde aber war wüst und leer, und Finsternis war über der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.*

Diese Worte stellen den ursprünglichen Zustand der neu erschaffenen Erde dar. Sie war unsichtbar (in der Septuaginta und entsprechend der kirchenslawischen Übersetzung steht das Wort ἀόρατος, ungesehen, unsichtbar; alle gängigen deutschen Übersetzungen folgen dem hebräischen תֹהוּ tohu, wüst, nichtig - Anm. d. Übers.), d.h. die Oberfläche der Erdkugel befand sich tief unter den Wassern, so dass man ihre Konturen nicht hätte ausmachen können, selbst wenn irgend ein Beobachter anwesend und Licht existent gewesen wäre. Sie war leer, d.h. wies nichts von jener Wohlgestalt auf, welche auf ihr am dritten und an den folgenden Tagen erschien, seit dem Aufkommen des Pflanzenreiches und der verschiedenen Lebewesen. Außerdem kann man sich denken, dass sie auch in ihrer inneren Struktur noch nicht ihre gebührende Dichte und Konzentration besaß. Sie befand sich in verflüssigtem Zustand - und *Finsternis über der Tiefe*. Es gab nicht nur kein Licht auf der Erde selbst, die von Wasser bedeckt war, auch über dem Wasser selbst schwebte eine undurchdringliche Finsternis, in die Höhe stiegen dichte Dämpfe, über welche heutige dichte, undurchdringliche Nebel und Wolken eine nur schwache Ahnung erlauben. Wahrscheinlich befanden sich auch die übrigen Planeten und Sterne in einem ähnlichen Zustand. Deshalb heißt es auch im Brief des hl. Apostels Petrus, dass *von jeher Himmel waren und eine Erde, die aus Wasser und durch Wasser Bestand hatte, und zwar durch das Wort Gottes* (2. Petr. 3, 5). *Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.* Hier ist die Rede von der Beteiligung des Heiligen Geistes, der dritten Person der Allheiligen Dreieinigkeit, an der Schöpfung. Der Heilige Geist *schwebte über den Wassern*, oder, bleibt man näher am hebräischen Text, verhüllte die Erde gleich einem brütenden Vogel im Nest (Deut. 32, 1); das heißt, dass der Heilige Geist die Wassernatur und die Erde unter dem Wasser wärmete und lebendig machte, um sie weiter zu formen im

Laufe der sechs Tage, die in den nächsten Versen beschrieben werden. Man kann denken, dass der Heilige Geist auf dieselbe Weise auch im Hinblick auf andere Welten gewirkt hat.

*3 Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht.*

*Und sprach.* Für den Allmächtigen genügt es, ein Wort auszusprechen, um dem einen oder anderen Geschöpf das Sein zu geben. *Denn er sprach, und sie waren da, er gebot, und sie waren erschaffen.* Wie im Übrigen die Kirchenväter bemerken, wäre es falsch, unter dem schöpferischen Wort irgendein gegliedertes Geräusch oder Wort in unserem Sinne zu verstehen: nein, dieses schöpferische Wort bezeichnet nur die Rührung des allmächtigen Willens, welches aus dem Nichts das GESAMTE Universum hervorbrachten (hl. Basilios der Große, „Homilien über das Hexaemeron“). *Es werde Licht: und es wurde Licht.* Das Licht wurde noch am ersten Schöpfungstag erschaffen, während die Sonne und die anderen Himmelsleuchten erst am vierten Tag erschaffen wurden. Wie lässt sich dies erklären? Wie konnte das Licht ohne Leuchten existieren? Wissenschaftliche Forschungen haben gezeigt, dass die Sonne nicht vollständig aus leuchtender Materie besteht, sondern sich in ihrem Inneren ein dunkler Körper befindet, und sie nur außen mit einer flüssigen oder möglicherweise gasförmigen leuchtenden Materie umgeben ist. Nimmt man an, dass diese leuchtende Materie bei ihrer Erschaffung noch nicht um einen dunklen Sonnenkörper gesammelt war, sondern sich in einem verdünnten Zustand befand, und in Gestalt eines leuchtenden Nebels möglicherweise den gesamten Raum, welchen jetzt das Sonnensystem bildet, einnahm, so wird verständlich, auf welche Weise das Licht ohne Sonne existieren konnte. Es gab keine Sonne, d.h. die leuchtende Materie hatte sich noch nicht um den dunklen Sonnenkörper gesammelt, doch sie produzierte bereits Licht. Selbiges kann auch auf andere unbewegliche Sterne angewandt werden, weil sie ihrer Natur nach unserer Sonne gleichen. Hätte man sie damals von der Erde aus betrachten können, so würden sie wie jene Himmelserscheinungen, welche wir Nebelflecken nennen, wahrnehmbar, vielleicht stellten sie aber auch alle einen einzigen leuchtenden Nebel dar, der in seiner Gestalt mit der Milchstraße vergleichbar wäre.

*4-5 Und Gott sah das Licht, dass es gut war; und Gott schied das Licht von der Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein Tag.*

*Und Gott sah das Licht, dass es gut war.* Sah, - das heißt nicht, dass Gott bis dahin nicht gesehen hätte, und es jetzt erst erblickt. Nein, Gott, der von der Ewigkeit her bestimmt hatte, die Welt zu schaffen, der von der Ewigkeit her ihren Aufbau im Ganzen und im Detail vorgezeichnet hatte, wusste zweifellos von der Ewigkeit her, dass das Licht gut sein würde, d.h. vollkommen Sei-

ner Weisheit und Güte entsprechen würde. Und tatsächlich erschien das erschaffene Licht so, wie es nach dem Plan Gottes bestimmt war. Wenn es nun heißt: und Gott sah, dass das Licht gut war, so heißt das, dass Gott mit dem selben Vergnügen die Verwirklichung Seines Planes vom Licht betrachtete, wie er mit dem Plan selbst zufrieden gewesen war. - In welcher Hinsicht aber ist das Licht gut? - Das Licht stellt eine obligatorische Bedingung dar für das Leben der Pflanzen, ohne Licht können sie sich nicht entwickeln. Die Lichtreflexion produziert die Farbenvielfalt der Gegenstände: sie beeindruckt uns angenehm im Regenbogen, in Tautropfen, in Wolken. Das Licht ist der stärkste chemische Akteur, der auch einen Diamanten, der jedem anderen Druck standhält, in Staub verwandeln kann. Das Licht ermöglicht uns mithilfe des Sehens entfernte Gegenstände wahrzunehmen, eröffnet vor uns die Schönheit der Werke Gottes und erweckt im Betrachter Ehrfurcht und Liebe zum Schöpfer.

*Und Gott schied das Licht von der Finsternis. Und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte Er Nacht.* In seinem ursprünglichen Zustand war das Licht noch nicht von der Dunkelheit geschieden, weil die leuchtende Materie die Erde und die übrigen Planeten von allen Seiten umgab, so dass das Licht überall war, und doch mit der Dunkelheit vermischt, weil es in seinem äußerst verdünnten Zustand nicht die Helligkeit besaß, welche es in der Folge erhielt. Das Scheiden des Lichtes von der Dunkelheit begann mit der Verdickung der leuchtenden Materie; bei dieser Verdickung wurde das Licht einerseits immer heller, andererseits begannen die Erde und die anderen Planeten einer nach dem anderen aus dem leuchtenden Nebel hervorzutreten, so dass er ihnen nicht mehr von allen Seiten, sondern nur noch von einer Seite her erschien, während die andere Seite sich in Dunkelheit befand; auf diese Weise wurde das Licht von der Dunkelheit geschieden, es entstand ein Unterschied zwischen Tag und Nacht; auf der Seite der Erde und der anderen Planeten, welche der leuchtenden Materie zugewandt war, herrschte Tag, auf der gegenüberliegenden war es Nacht.

*Und es wurde Abend und es wurde Morgen, ein Tag.* Als die leuchtende Materie die Erdkugel nicht mehr von allen Seiten umgab, verlor eine Seite der Erde allmählich das Licht, es wurde Abend; doch durch die Rotation der Erde um ihre Achse wandte sich diese Seite wieder der leuchtenden Materie zu, es wurde Morgen, so dass der erste Schöpfungstag vollbracht war, und der zweite begann.

*6-7 Und Gott sprach: es werde eine Wölbung mitten im Wasser, und es sei eine Scheidung zwischen dem Wasser und dem Wasser. Und Gott machte die Wölbung und schied das Wasser, das unterhalb der Wölbung, von dem Wasser, das oberhalb der Wölbung war. Und es geschah so.*

Obwohl die Erde, und vielleicht auch die anderen

Planeten noch vor Beginn des zweiten Weltages existierten, denn andernfalls hätte es keine Unterscheidung zwischen Tag und Nacht geben können, so waren diese Planeten doch noch nicht vollständig voneinander geteilt, denn der Raum zwischen ihnen war nicht leer, sondern voll von Wasserdämpfen und anderen Stoffen, aus welchen Planeten bestehen. In einem solchen Zustand des Sonnensystems konnte es auf der Erde noch kein blaues Himmelszelt, keine Wölbung also, geben, sondern der Himmel war von nebliger Gestalt, wie wir ihn an trüben Tagen kennen. Nach dem Geheiß Gottes klarte es am zweiten Tag zwischen den Planeten auf; diese Dämpfe, die sich um die verschiedenen Planeten herum konzentriert und verdichtet hatten, gingen aus dem gasförmigen Zustand in den flüssigen über, so dass die Feuchtigkeit, die zunächst im ganzen Sonnensystem ausgegossen war, sich nun auf die verschiedenen Planeten verteilt; auf diese Weise teilten sich die Wasser unterhalb der Wölbung, d.h. die Wasser, die zur Erdkugel gehören, von den Wassern über der Wölbung, d.h. von den Wassern oder auch Flüssigkeiten, die sich auf den anderen Planeten befanden. Dabei bildete sich um die Erde herum ein blaues Himmelszelt, wie es sich uns auch heute unseren Blicken zeigt, wenn die Luft von Nebel und Wolken klar wird.

*8 Und Gott nannte die Wölbung Himmel. Und Gott sah, dass es gut war. Und es wurde Abend und es wurde Morgen: der zweite Tag*

*Und Gott nannte die Wölbung Himmel,* d.h. Gott richtete es so ein, dass der Himmel auch in Zukunft von der Erde aus betrachtet, wie ein blaues Zelt erscheine; der Raum zwischen den Planeten blieb nämlich auch weiterhin frei von den einst ihn füllenden Dämpfen.

*Und Gott sah, dass es gut war.* Die Erschaffung der Wölbung ist ein großes Gut für alle Geschöpfe in der Hinsicht, dass die Wölbung eine geeignete Umgebung für die Verbreitung des Lichts schafft, somit also die Quelle aller Güter ist, die durch das Licht entstehen. Die Bildung der Wölbung wurde für die Atmung und für die Verbreitung von Schall und Licht unentbehrlich. Vor Erschaffung der Wölbung befand sich die Luft in dezentriertem Zustand und besaß noch nicht die Dichte und Konzentration, welche für ihre wohltätige Wirkung notwendig sind. Sie konnte sich erst verdichten und die nötige Festigkeit erreichen, als der Raum, den sie jetzt einnahm, frei von jenen Dämpfen wurde, erst dann also, als die Wölbung erschaffen war.

*Und es wurde Abend und es wurde Morgen: der zweite Tag.* Während der Bildung der Wölbung konnte sich die Erde noch einmal um ihre Achse drehen, so dass an jenem Ort der Erde, an welchem es erstmals Abend geworden war, auch zum zweiten Mal wieder das Licht aufging und am Ende der Nacht der Morgen des dritten Tages anbrach.

*9 Und Gott sprach: es sammle sich das Wasser unter*

dem Himmel an einem Sammelraum, damit man das Trockene sehe! und es geschah so. Und das Wasser unter dem Himmel sammelte sich in seine Sammlungen und das trockene Land wurde sichtbar.

Die Erdkugel war allseits von Wasser umgeben; außer dem Himmel war über dem Wasser nichts zu sehen, unter dem Wasser ragte kein Festland hervor. Doch der Stimme des Allmächtigen folgend, schob sich das Festland aus dem deckenden Wasser heraus. Es erschienen Berge, die vielleicht von Erdbeben aufgestemmt wurden, es eröffneten sich Täler und Ebenen, an der Erdoberfläche bildeten sich bedeutende Vertiefungen und Löcher, in welche die Wasser abflossen; so entstanden Meere, Seen, Flüsse, Quellen. Und seien diese Sammlungen, also all die Wasserreservoir, auch noch so zahlreich und vielfältig, nennt sie der Schöpfer doch einen einzigen Sammelraum, indem er vom Ozean spricht, mit welchem alle Wasser der Erde sichtbar oder unterirdisch verbunden sind.

10 Und Gott nannte das Trockene Erde, und die

Ansammlung des Wassers nannte er Meere. Und Gott sah, dass es gut war.

Nannte, d.h. bestimmte, dass die Menschen die trocken gelegte Oberfläche der Weltkugel Erde nennen, die riesigen Hauptreservoir des Wassers, mit welchen die kleineren zusammenhängen, die Meere. - Und Gott sah, dass es gut war. Die Bildung des Trockenen ist ein großes Gut in der Hinsicht, als es den Platz vorbereitet für Pflanzen und Tiere, die auf dem Trockenen leben. Die Verteilung der Wasser selbst zwischen den Teilen des Festlandes hatte ein weises und gutes Ziel: wäre nämlich das Festland ein Ganzes, und nicht in die heute bekannten Teile gegliedert, die Europa, Asien, Afrika, Amerika, Ozeanien genannt werden, so wäre das Leben auf dem Trockenen nur in den Randzonen möglich, in der Mitte aber, aufgrund der Ferne zum Ozean, welcher die Feuchtigkeit für die Pflanzen und Tiere auf dem Festland bringt, wäre alles tot, wie es sich heute ja auch beispielsweise in Zentralafrika verhält, weil es zu weit entfernt ist vom Meer.

Fortsetzung folgt...



## Sommerlager der Pfadfinder

Die Münchner Pfadfindergruppe veranstaltet das diesjährige Sommerlager im Bayerischen Wald

Vom 4 bis 17 August 2012

Lagerprogramm: Leben im Zelt, Wanderungen, Erkundung der Natur, Lagerfeuer, Vorbereitung vom Essen, Wegfindung nach Karte, Zeichen und natürlichen Gegebenheiten, Spiele im Wald, Volleyball, Fußball, Baden, abendliche Lagerfeuer. Theoretischer Unterricht: (für Pfadfinderabzeichen): Russische Geschichte und Geschichte der Pfadfinder, Geografie, Literatur, Religion, Pfadfinder- und russische Volkslieder. Ins Lager werden russisch sprechende Kinder ab dem 8. Lebensjahr aufgenommen. Weitere Informationen erhalten Sie beim Leiter der Münchner Pfadfinder.

Pfadfinderleiter J.M. Gotowtschkow Tel. (089) 9032184  
Vereinigung der russischen  
Jungen Pfadfinder, Gruppe «Smolensk»  
München



Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

**Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80** (Postbank München)

**IBAN/BIC:** DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.

Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "BOTE"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: [www.russian-church.de/muc/bote](http://www.russian-church.de/muc/bote)

[www.russianorthodoxchurch.ws](http://www.russianorthodoxchurch.ws)

## ☞ Inhalt dieser Ausgabe ☝

- 1 Osterbotschaft S.E. Erzbischof Mark an die gottbehütete Herde der Deutschen Diözese.
- 2 Hl. Johannes von Kronstadt: Wort zum Tag der herrlichen Himmelfahrt unseres Herrn Jesus Christus.
- 3 Erzpriester Grigorij Debol'skij: Die 50 Tage der Pentekoste.
- 6 Hl. Justin von Čelie: Kommentar zum Sendschreiben an die Galater. 2,17-21
- 9 Chronik: Dezember – März.
- 19 Erzbischof Kyrill von San Francisco und West-Amerika: Predigt zur Verherrlichung des hl. Neumärtyrers Alexander von München.
- 21 Bischof Vissarion (Nečaev): Auslegung der Parömien aus dem Buch Genesis.

# CHRISTUS IST AUFERSTANDEN!

*Die Redaktion des „Boten“ gratuliert den verehrten  
Lesern zum lichten Fest der Auferstehung Christi.*



## Pilgerfahrt ins Heilige Land 2012

Die Pilgerfahrt ins Heilige Land findet dieses Jahr ca. vom 31. Juli bis 11. August 2012 statt, so dass die Pilger zum Fest der hl. Maria Magdalena in Jerusalem sein werden, welches zugleich das Patronatsfest des Gethsemane-Klosters ist. Abhängig von den Angeboten können sich sowohl der Hin- als auch der Rückflug um ein bis zwei Tage verschieben.

Die Pilger werden, wie immer, die Heiligtümer Jerusalems und Umgebung, Bethlehems, Herbons und Galiläas besuchen können. Vorgesehen sind, wie jedes Jahr, das Eintauchen in die geweihten Fluten des Jordans und die Teilnahme an möglichst vielen Gottesdiensten in den Klöstern, eine nächtliche Liturgie am Grab des Herrn und vieles mehr.

Preis: schätzungsweise 1.300,- Euro.

Wir bitten darum sich anzumelden, entweder per E-Mail an „eparhia.de@googlemail.com“ oder telefonisch über Natalia Artemoff (Tel.: 089/ 690 07 16 oder 089/ 690 42 95).

Für Fragen bezüglich des Programms und für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an die Diözesanverwaltung.

Tel.: +49 (0)89/ 690 07 16 +49

(0)89/ 690 42 95

Fax. +49 (0)89/ 699 18 12

ALEXANDER  
SCHMORELL  
+16.9.1917 +13.7.1943

DR HUGO  
SCHMORELL  
+19.2.1878 +15.1.1951  
ELIS  
SCHMORELL  
"GEBHOR"  
+5.08.1892 +



ISSN 0930 - 9047